

# Iran

## Das Reich der Achämeniden Die Seidenstraße

### Ein Jugendtraum wird Wirklichkeit

Als Rolf in der Schule von Kyros, Dareios und Xerxes hörte, entstand in ihm der Wunsch, einmal die Wirkungsstätten dieser großen Herrscher zu sehen. 2014 wurde dieser Traum Wirklichkeit und für uns beide wird diese Reise unvergesslich bleiben.

### Teil 3 – Türkei 30. Mai bis 12. Juni 2014

Autor: Uschi Agboka – [Figline@gmx.de](mailto:Figline@gmx.de)

Reiseführer:	lonely planet – Iran (englische Ausgabe) – 2012 Iran (Peter Kerber), Trescher Verlag - 2013 Türkei (Bussmann – Tröger) Michael Müller Verlag – 2004 Weitere Quellen: Wikipedia etc.	
30. Mai 2014	36. Tag	Bazargan – Ausreise Iran / Kars, Ost-Anatolien – Türkei - 2 ½ Std. / 229 km Hotel Temel – 26,00 Euro mit Frühstück
31. Mai 2014	37. Tag	Kars / Artvin (Nordostanatolien) 9 Std. / 293 km Hotel Sardikoglu – 35,00 Euro mit Frühstück
1. Juni 2014	38. Tag	Artvin / Persembe – Schwarzmeerküste 8 Std. / 431 km Hotel Dedeevi – 42,00 Euro mit Frühstück
2. Juni 2014	39. Tag	Persembe Hotel Dedeevi – 42,00 Euro mit Frühstück
3. Juni 2014	40. Tag	Persembe / Kastamonu 10 ½ Std. / 560 km Hotel Osmanli Saray – 49,00 Euro mit Frühstück
4. Juni 2014	41. Tag	Kastamonu / Bogazkale 4 Std. / 253 km Otel Bashkent – 35,00 Euro mit Frühstück
5. Juni 2014	42. Tag	Bogazkale / Uchisar 5 Std. / 242 km Hotel Kandil – 59,50 Euro mit Frühstück
6. Juni 2014	43. Tag	Uchisar 7 Std. / 40 km Hotel Kandil – 59,50 Euro mit Frühstück
7. Juni 2014	44. Tag	Uchisar / Güzelyurt 2 Std. / 97 km - 2 Std. / 36 km Hotel Karvalli – 44,00 Euro mit Frühstück 16,00 Halbpension 2 Personen
8. Juni 2014	45. Tag	Güzelyurt / Beypazari 5 ½ Std. / 364 km Hotel Ipekyolu Konagi – 43,00 mit Frühstück
9. Juni 2014	46. Tag	Beypazari / Istanbul 7 Std. / 396 km Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin
10. Juni 2014	47. Tag	Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin
11. Juni 2014	48. Tag	Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin
12. Juni 2014	49. Tag	Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin

30. Mai 2014

36. Tag

Bazargan – Ausreise Iran

Kars, Nord-Ost-Anatolien – Türkei - 2 ½ Std. / 229 km

Kars - Hotel Temel – 26,00 Euro mit Frühstück

Wir stehen zeitig auf und gehen zum Frühstück, nachdem wir uns vergewissert haben, dass das Motorrad noch da ist. Das Frühstück im Hotel ist sehr gut, Eier, gute Wurst, hervorragender Schafskäse, frisches Brot, Butter, Honig und ein super Tee, kein Beutel-Tee. Abfahrt Richtung Grenze (nur ein paar Meter) um 8.30 Uhr. Vorher werden aber noch Bilder gemacht, denn wir haben einen tollen Blick auf den Ararat.

Wir müssen die Uhr um 1 ½ Std. zurückstellen, also ist es jetzt 7 Uhr. Leider ist bei der Ausreise kein Englisch sprechender Offizier vor Ort. Zwei sich wichtig machende Soldaten, die nicht lesen können, schauen ewig in unsere Pässe, obgleich sie gar nichts damit zu tun haben. Leider ist Mrs. Hassanzadeh wie wir erfahren heute nicht im Dienst. Eine junge Frau, die ein bisschen Englisch spricht, zeigt uns die zuständigen Grenzbeamten. Sie stempeln die Pässe und dann muss Rolf mit dem Carnet den weißen Zettel besorgen, der für die Ausreise nötig ist. Die Prozedur dauert bis 7.15 Uhr. Wir stehen nun vor den geschlossenen Grenzzäunen. Hier darf ich leider nicht fotografieren, was ich sehr bedaure. Hunderte von LKWs warten auf die Abfertigung und die Ausreise bzw. auf der türkischen Seite auf die Einreise. Der reinste Wahnsinn. Man schikaniert sich hier gegenseitig. Das geht auf Kosten der wirklich zu bedauernden LKW-Fahrer, die oft stunden- bzw. tagelang an der Grenze warten müssen.

Die Iraner machen das Grenztor auf, doch die Türken nicht. Vielleicht frühstücken sie gerade. Da schließt ein iranischer Soldat den Zaun wieder. Wir warten in der schon heißen Sonne bis 8.05 Uhr. Sowohl Türken als auch Iraner machen nun die Türen auf. Die lästigen „Helfer“ sind auch schon wieder vor Ort. Doch wir wimmeln sie ab, wir machen alles allein, es geht genauso schnell oder langsam. Nun kommt die türkische Passkontrolle, auch hier alles bewusst langsam, um die Iraner zu ärgern. Um 8.30 Uhr haben wir alle Formalitäten geschafft und können nun unseren Urlaub in der Türkei fortsetzen. Auf der türkischen Seite warten auch unzählige LKWs auf ihre Abfertigung. Die Fahrer winken uns freundlich zu. Viel Geduld müssen die haben bei der Warterei.

Zunächst fahren wir Richtung Dogubayazit, am Horizont begleitet uns der strahlende Berg Ararat, der sich heute in seiner ganzen Schönheit zeigt. Die Straße führt uns durch eine herrliche Berglandschaft, über einen Pass, 2.100 m, wunderbar die frisch Luft hier.

Dann erreichen wir Iğdir in der gleichnamigen Provinz. Iğdir liegt in der Talebene des Flusses Aras im Nordwesten des Ararat. Das, was wir bei der Durchfahrt von der Stadt erblicken ist sehr schön, alles wirkt sehr sauber und gepflegt. Die Provinz Iğdir im Osten der Türkei grenzt an Armenien, die aserbaidschanische Exklave Naxçıvan und den Iran. Der Name Iğdir bedeutet gut, groß, erhaben, tapfer.

Wir fahren nun eine zeitlang an der armenischen Grenze entlang, Wachtürme auf beiden Seiten der Grenze. Wieder dürfen wir nicht fotografieren, was wir sehr bedauern, denn die Landschaft ist herrlich. Wir erreichen eine schöne weite Hochebene, fast menschenleer. Es weht ein starker Wind. Den hier lebenden Nomaden wurden von Erdogan Häuser gebaut, doch viele dieser Häuser stehen leer. Die Nomaden wohnen wohl lieber weiter in ihren Zelten. Viele Schaf- und Rinderherden sind unterwegs. Überall prächtige bunte Blumenwiesen. Die Landschaftsbilder ähneln denen in den USA. Einmal erleben wir eine wirklich gefährliche Situation. Ein LKW überholt uns und drängt uns fast in den Graben. Die Fahrt geht hoch hinauf auf den Hanlar Gecidi, 2.286 m. Es ist recht frisch, was ich als angenehm nach der Hitze der letzten Wochen empfinde.

#### **Nord-Ost-Anatolien**

Das sind unendliche Hochebenen, mächtige Gebirgsmassive und enge Flusstäler mit den verfallenen Zeugnissen einer einst vornehmlich von Christen besiedelten Region. Eine Reise durch Ostanatolien ist noch heute mit einem Hauch von Abenteuer verbunden. Es geht durch die landschaftlich atemberaubendsten, aber auch rauesten Winkel der Türkei. Das Leben in dieser dünn besiedelten Region ist entbehrungsreich, oft bitterarm. In den Bergdörfern fallen aufgetürmte Kuhdung-Pyramiden auf, neben kleinen Lehmhäusern. Das ist Brennmaterial in einer Welt ohne Zentralheizung und heißem Leitungswasser. Industrie gibt es kaum, nur in Erzurum. Die waldfreien Hochebenen auf meist 1.800 m eignen sich nur zur Weidewirtschaft. Staudammprojekte sollen in der Zukunft großflächigen Ackerbau ermöglichen.

Gegen 12 Uhr kommen wir in Kars an, nach 142 Meilen = 229 km. Hier ist der Tank erst mit 20 Euro voll und nicht mehr mit 5 Euro wie im Iran. Doch dafür funktionieren unsere Handys und Kreditkarten

nun wieder. Das Bezahlen mit Millionen hat ein Ende. Rolf stand mit den Rials und Toman irgendwie auf Kriegsfuss.

Wir sind froh, dass unsere Harley alle Pässe im Iran, Hoppelpisten und Schlaglöcher und besonders die Speed-Bumps gut überstanden hat. Rolf ist sehr zufrieden.

Auf Anhieb finden wir das Hotel Temel, bekommen ein Doppelzimmer für 80 Türk-Lira, incl. Frühstück, das sind ca. 26 Euro. Während ich auspacke, läuft Rolf zur Touristeninformation. Doch die hat inzwischen ihren Sitz verlegt, so dass Rolf sich die Informationen in einem anderen Hotel geben lässt. Er bringt uns auch etwas zum Trinken mit. Nachdem wir uns umgezogen haben, machen wir uns auf, den Ort zu besichtigen. Nette kleine Geschäfte, viele Handwerker, freundliche Menschen und alles sieht sehr ordentlich und sauber aus. Der Ort wird überragt von einer Zitadelle. Rolf will die Sonne ausnutzen, um alles zu fotografieren. Der Wetterbericht hat für den späten Nachmittag Regenschauer angesagt. Wir haben ja heute 1 ½ Std. durch die Zeitumstellung Iran/Türkei „gespart“ und nutzen dies nun aus. Kaum sind die Handys eingeschaltet, piepst es – Hans Wiget, Klaus Schenker haben SMS erhalten und senden Grüße zurück. Es ist inzwischen sehr warm geworden, obwohl Kars ziemlich hoch liegt, fast auf 1.800 m.

**Kars Kalesi**, die erstmals 1152 errichtete Zitadelle von Kars erhebt sich auf einem Plateau oberhalb des Ortes. Die türkische Armee beansprucht heute nur noch den innersten Burgring der Zitadelle. Die Festung geht auf eine armenische Schlossanlage zurück, die unter Murat III. (1574-95) zu ihrer heutigen Größe ausgebaut wurde, angeblich in nur 58 Tagen mit 100.000 Arbeitern. Während des Krimkriegs wurde die Schlossfestung völlig zerstört und als klotzige Verteidigungsanlage, die den militärischen Erfordernissen des 19. Jh. entsprach, wieder aufgebaut. Der öffentliche Teil ist frei zugänglich und kostet keinen Eintritt.

Nach der Besichtigung der Zitadelle schauen wir uns die Kathedrale von Kars an.

Zu Füßen des Plateaus liegt die ehemalige armenische **Kathedrale von Kars**, die „**Kirche der Apostel**“, erbaut von dem Bagratidenkönig Abas I. Das Gebäude aus grau-schwarzem Tuffstein wurde zwischen 930 und 937 erbaut. Die Kirche wurde auch Heilige Apostel Kirche genannt, da ihr Außenbild die Skulpturen der 12 Apostel von Jesus erhielt.

Im Laufe der Geschichte diente die Kathedrale als russisch-orthodoxe Kirche, Moschee, Erdöl-Depot und Museum. Das Museum schloss im Jahr 1980 und das Gebäude wurde bis zum Jahr 1993 dem Verfall überlassen. Heute ist die Kirche eine Moschee – Kümbet Camii.

Auch eine weitere Moschee, neben der Tomb eines Märtyrers, ist uns einen Besuch wert. Auf unserem Spaziergang entdecken wir auch einige ehemalige **Badehäuser (Hamam)**. Sie stammen aus osmanischer Zeit. Leider sind die Badehäuser dem Verfall preisgegeben. Sie gammeln still vor sich hin. Eine Schande ist das.

Auch die **Tas Köprü**, eine alte Brücke über den Fluss Kars, hat es uns angetan. Die Brücke wurde 1725 total restauriert, doch sie dürfte weit über 500 Jahre alt sein.

Unter einem Baum beobachten wir einen schlafenden Mann. Zurück im Zentrum werden wir von einem sehr gut Deutsch sprechenden Türken zum Tee eingeladen. Er hat 7 Jahre in NRW bei der Bundesbahn gearbeitet. Nun besitzt er in Kars ein Restaurant und einen Käse- und Honigladen. Beide Geschäfte werden von seinen Söhnen und Enkeln geführt, er behält sich nur die Oberaufsicht vor, schaut, dass alle fleißig arbeiten. Käse und Honig aus Kars gelten in der ganzen Türkei als Spezialität. Die Käseereien gehen auf wolgadeutsche Einwanderer aus dem 19. Jh. zurück.

Wir wandern weiter durch den Ort, der uns gut gefällt. Gegen 16 Uhr setzen wir uns in eine Bäckerei, bestellen Tee und leckere süße Teilchen (3 Euro) und beobachten die Menschen, die vorüber eilen. Man sieht stark verummte Frauen und freizügig gekleidete Nataschas, auf der Suche nach Kundschaft.

#### **Nataschas – die Gefahr aus dem Osten**

Früher trug der Feind Uniform, heute Minirock, Stöckelschuhe und blondierte Haare. Nataschas nennt man in der Türkei die Prostituierten aus den Ostblockstaaten, insbesondere aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Städte wie Trabzon etc. entwickelten sich zu riesigen Bordellen. Die jungen und Hübschen zogen auch nach Istanbul oder die Südküste, wo mehr verdient werden kann. Die „zweite Klasse“ ist an der Schwarzmeerküste geblieben und mit ihnen der Unfrieden. Viele Familien leben am Rande des Existenzminimums, die Ehe gehen in die Brüche, da die Familienoberhäupter ihr letztes Hemd für die Nataschas ausgeben. Prostitution ist in der Türkei nichts Neues, doch spielte sich das Geschäft früher nur in staatlich kontrollierten Bordellen ab. Heute lassen sich junge türkische Nutten die Haare blond färben, lernen ein paar Brocken Russisch, um nicht alle Kundschaft zu verlieren.

Auf unserem Spazierweg sehen wir viele schöne Katzen. Sie sind zutraulich und nicht so schreckhaft wie im Iran. Und auch schöne Hunde mit Halsbändern entdecken wir. Im Iran hatten wir den Eindruck, dass man alle Hunde eliminiert hat – Hunde gelten dort als unrein.

Und die Luft, die Luft ist hier viel besser als im Iran. Es fahren nicht so viele Menschen mit dem Auto umher, denn das Benzin ist sehr teuer in der Türkei.

In einem Geschäft liegt ein kleines Kälbchen im Eingang. Ob es Wache halten soll? Wir genehmigen uns ein Eis und ein paar leckere Kirschen, 1,90 Euro.

Bei unserer Wanderung durch Kars habe ich Rolf meinen „kostbaren“ Rucksack anvertraut. Er ist so schwer und drückt mich arg. Rolf ist von seinen langen Camino-Wanderungen an Gewicht auf dem Rücken gewöhnt. Ich bin arg froh, dass er mir das Tragen des Rucksacks abnimmt. Unterwegs treffen wir auch auf einige deutsche Touristen, die sich aber ziemlich blöd aufführen. Benehmen ist halt Glückssache.

„Ani Ocakbasi“ – in diesem Lokal gehen wir um 18 Uhr essen. Es gibt schöne Tischdecken, einen hervorragenden Service und sehr gutes Essen, Kosten 14,87 Euro.

Mittlerweile regnet es leicht. Doch Morgen ist wieder schönes Wetter angesagt. Wir haben ausgerechnet, dass wir in den 4 Wochen Iran ca. 76.000.000 Millionen Rials (ca. 1.700 Euro) ausgegeben haben, für Hotels, Essen, Trinkgelder, Eintritte, Sprit, Taxi Fahren, Mitbringsel. Doch ab heute sind wir keine Millionäre mehr, wir bezahlen mit Türk-Lira und Kreditkarten.

In der Nacht wird es kalt, wir brauchen unsere Woldecken, das erste Mal seit vier Wochen. Zweimal geht der Bewegungsalarm in der Nacht am Motorrad los, d. h., jemand hat sich drauf gesetzt und es bewegt. Doch da das Motorrad direkt unter unserem Fenster steht, können wir alles sehen. Die Übeltäter erschrecken sich arg, wenn der Alarm los geht und rennen weg, denn in den Straßen patrouilliert Polizei. Einmal ist Rolf zur Kontrolle nach unten auf die Straße gegangen, um Nachzuschauen. Mir würde nie einfallen, mich auf ein fremdes Motorrad zu setzen, aber im Iran und auch hier haben die jungen Leute kein Problem damit. Nur einige wenige fragen, ob sie mal auf dem Motorrad sitzen dürfen.

**Kars**, auf 1.768 m Höhe gelegen, ca. 80.000 Einwohner, ist eine Mischung aus pastellfarbenem Kleinrussland und trüb-grauer türkischer Provinztraurigkeit. Die Garnisonsstadt liegt ca. 45 km westlich der Grenze zu Armenien und 65 km südlich der türkisch-georgischen Grenze. Mehr schlecht als recht lebt man in der Provinz von der Viehwirtschaft und dem Kleinhandwerk. Kars ist Provinzhauptstadt mit einem großen Militärstützpunkt.

Die Geschichte der Stadt ist abenteuerlich:

Vor Ani war Kars von 933 bis 957 die Hauptstadt eines armenischen Königreiches. Im 11. Jh. wurde Kars von Alp Arslan (König der seldschukischen Türken), im 13. Jh. von den Mongolen und 1387 von Tamerlan erobert und zerstört.

Nachdem Kars und die umgebende Region 1514 Teil des Osmanischen Reiches geworden war, war die 1152 erbaute Zitadelle von Kars in späteren Jahrhunderten stark genug, 1731 der Belagerung durch persische Truppen und 1807 den russischen Truppen standzuhalten. 1828 ergab sich die Stadt dem russischen Generalfeldmarschall Paskewitsch und 11.000 Mann aus Kars gerieten in Kriegsgefangenschaft.

Während des Krim-Krieges befehligte der britische Oberst William Fenwick Williams die türkischen Truppen in der Festung Kars. Mit 40.000 Mann erreichte 1855 der russische General Murawjew die Zitadelle Kars. Die 30.000 Verteidiger konnten den Angriff der Russen abwehren. Murawjew belagerte von Juni bis November 1855 die Festung. Die Cholera und Engpässe in der Lebensmittelversorgung zwangen die Garnisonsstadt am 29. Nov. 1855 zur Kapitulation. Dieser Erfolg gestattete Russland, trotz des Verlustes von Sewastopol moderate Friedensverhandlungen zu führen.

Im Russischen-Türkischen Krieg von 1877/78 wurde die Festung während der Schlacht von Kars gestürmt und mit dem Frieden von San Stefano an Russland abgetreten. Zwischen 1878 und 1881 verließen daher ca. 82.000 Muslime die Stadt und emigrierten in das Osmanische Reich. Gleichzeitig wanderten viele Armenier, Griechen und Russen aus der Türkei und dem Kaukasus in die Region um Kars ein. Russland verlor Kars im März 1918. Der Ort wurde wieder von den Türken besetzt. Im Januar 1919 besetzten die Armenier Kars. Nach dem Türkisch-Armenischen Krieg (1920), der große Verluste unter der muslimischen und christlichen Zivilbevölkerung in und um Kars mit sich brachte, fiel Kars im Dezember 1920 wieder an die Türkei zurück. Infolge des Türkischen Befreiungskriegs gab das Osmanische Reich im Okt. 1921 mit dem Vertrag von Kars alle Ansprüche auf und erhielt im Gegenzug Kars, Artvin und Ardahan.

Die Stadt Kars vereint eine Vielzahl von Architekturstilen – armenisch, georgisch, griechisch, russisch und türkisch. Vor allem die Russen prägten das Aussehen der Stadt im 19. Jh. Die Straßen sind breit und schachbrettartig angelegt. Bröckelnde Fassaden im Kolonialstil erinnern an das russische Kleinbürgertum. Trotz schwerer Zerstörungen der Stadt ist immer noch ein Hauch St. Petersburg, eine Prise Moskau zu spüren. Die Provinzhauptstadt ist nicht typisch türkisch. Es gibt viele Etablissements, in denen gesoffen, gesunden und gehurt wird. Viele „Nataschas“ gehen in Kars ihrem Gewerbe nach.

Der türkische Bildhauer Mehmet Aksoy entwarf ein ca. 30 m hohes Monument – **Insanlik Abidesi (Menschlichkeitsdenkmal)** - welches an die Freundschaft zu Armenien erinnern sollte. 2006 wurde das Denkmal als Reaktion auf Denkmäler, die einseitig entweder an die ermordeten Muslime oder Armenier erinnern, errichtet. Das Denkmal stand für Frieden und Brüderlichkeit. Es zeigte einen in zwei Teile gespaltenen Menschen, der das menschliche Gedächtnis symbolisierte.

Ministerpräsident Erdogan kritisierte die Skulptur und forderte die Zerstörung. Im April 2011 wurde auf Anordnung von Erdogan mit dem Abriss des Monuments begonnen. Im Anschluss an eine Protestkundgebung gegen den Abriss wurden der Maler Bedri Baykam sowie seine Assistentin Tugba Kurtulmus niedergestochen und schwer verletzt.

Aksoy erhob vor dem Gericht in Erzurum Klage gegen den Abrissbescheid. Der zuständige Richter erließ eine einstweilige Verfügung gegen den Abrissbescheid. Die Klage wurde jedoch von Mitgliedern der Stadtverwaltung von Kars angefochten und der zuständige Richter wurde daraufhin gegen einen anderen Richter ausgetauscht.

19.08.2014 17:16:37

Im Anschluss klagte Aksoy vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Aksoy verglich die Abrissaktion mit der Zerstörung der Buddha-Statuen durch die Taliban. Die EU sprach offen von einer „Zensur der Kunst“.  
Im Juni 2011 wurden die letzten Steine des abgerissenen Denkmals abtransportiert. Die Stadtverwaltung will an der Stelle eine neue Skulptur aufstellen. Sie soll ein Stück Käse und Honig zeigen.

### **Geschichte der Armenier**

Die historische Landschaft Armenien umfasst die Hochebenen zwischen Van-, Urmia- und Sewansee. Das erste nachgewiesene Volk waren die Churriter im 2. Jt. v. Chr. Das erste Reich gründeten die Urartäer im 9. Jh. v. Chr. Sie hinterließen den im 7. Jh. einwandernden phrygischen Stämmen, aus deren Vermischung mit Urartäern das armenische Volk hervorging, eine besondere Bautradition – zwischen zwei Wände aus sorgfältig gehauenen Stein schüttete man Bruchstein und Mörtel, wodurch sehr dicke und tragfähige Mauern entstanden. Bis zur Ankunft Alexanders des Großen stand das Gebiet unter persischem Einfluss. Dann fiel es an die Seldschuken und später an die Römer.

Im 2. Jh. setzte mit Gregor dem Erleuchter (gest. 325) die Christianisierung Armeniens ein. Gregor gilt als der Begründer der armenisch-orthodoxen auch gregorianischen Kirchenlehre. 398 überließen die Römer vier Fünftel ihrer armenischen Provinz den Persern. Um sich von den Persern zu distanzieren, wurde die armenische Schrift entwickelt.

Die Araber, die um 650 mit dem Schwert und dem Koran nach Armenien kamen, konnten das religiöse Fundament der Armenier nicht erschüttern. Mit dem Bagratidenkönig Aschot I. entstand 885 ein armenisches Königreich, das rund 2 Jahrhunderte existierte.

Doch nicht alle armenischen Fürsten schlossen sich diesem Reich an. Am Van-See entstand das Kleinreich Vaspurakan. In Kilikien gründete man das Fürstentum der Rubeniden, Kleinarmenien genannt. Im 14. Jh. brach dieses Reich zusammen. 1064 überrannten die Seldschuken Kars und Ani, später die Mongolen.

Später gehörte Armenien zum Osmanischen Reich, in welchem die Armenier als nichtmuslimische Minderheit bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. loyale Untertanen waren und vielfach hohe Stellungen in Regierung, Verwaltung und Wirtschaft inne hatten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. entstand der armenische Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit. Autonomiebestrebungen mit Terrorakten führten zu einem Misstrauen zwischen den Volksgruppen. Als die Armenier 1915 mit einem Aufstand die Einnahme der südostanatolischen Stadt Van durch russische Truppen unterstützten, eskalierte alles.

Die osmanische Regierung beschloss eine Radikallösung – die kollektive Deportierung der armenischen Bevölkerung Süd- und Ostanatoliens in die syrische Wüste. Dies kam einem systematischen Genozid gleich, mehr als 1,5 Mio. Armenier fielen den Verfolgungen zum Opfer. Sie wurden erschlagen, verbrannt, ertränkt und gekreuzigt, denn Munition war in Kriegszeiten rar.

Der Völkermord an den Armeniern wurde Anfang des 20. Jahrhunderts begangen, als im Zusammenhang mit armenischen Unabhängigkeitsbestrebungen und dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) eine große Zahl von Armeniern im Osmanischen Reich, aus dem die heutige Republik Türkei entstand, getötet wurde. Im engeren Sinn versteht man unter diesem Begriff die Massaker in den Jahren von 1915 bis 1917. Während viele Armenier die Vertreibungen und Massaker als ungesühntes Unrecht empfinden und seit Jahrzehnten eine angemessene Erinnerung fordern, gelten die Deportationen nach der offiziellen türkischen Sichtweise als „kriegsbedingte Sicherheitsmaßnahme“. Bis heute fand keine Wiedergutmachung, geschweige denn eine Aufarbeitung der Vorgänge statt.

Die türkische Leugnung des Genozid bedeutet nicht die grundsätzliche Leugnung der Toten. Seit 1965 haben 22 Staaten die durch den osmanischen Staat begangenen Deportationen und Massaker der Jahre 1915–1917 offiziell als Genozid entsprechend der UN-Völkermordkonvention von 1948 anerkannt (u.a. Argentinien, Belgien, Griechenland, Italien, Kanada, Libanon, die Niederlande, Russland, Schweden, die Schweiz, die Slowakei, Uruguay und Zypern).

In einer Anfrage vom 10. Februar 2010 wurde die Bundesregierung von der Fraktion Die Linke um eine klare Stellungnahme gebeten, ob die Bundesregierung die Auffassung vertritt, dass es sich bei den Massakern an den Armeniern 1915/16 um einen Völkermord im Sinne der UN-Konvention von 1948 handele. Die deutsche Bundesregierung antwortete am 25. Februar 2010: „Die Bundesregierung begrüßt alle Initiativen, die der weiteren Aufarbeitung der geschichtlichen Ereignisse von 1915/16 dienen. Eine Bewertung der Ergebnisse dieser Forschungen sollte Wissenschaftlern vorbehalten bleiben. Dabei ist die Bundesregierung der Auffassung, dass die Aufarbeitung der tragischen Ereignisse von 1915/16 in erster Linie Sache der betroffenen Länder Türkei und Armenien ist. Das Europäische Parlament hat mit den Beschlüssen vom 18. Juni 1987 und 15. November 2001 die Anerkennung des Völkermordes durch den heutigen türkischen Staat zu einer Voraussetzung des EU-Beitritts der Türkei erklärt und am 28. Februar 2002 in einer weiteren Beschlussfassung die Türkei zur Einhaltung dieser Vorgabe gemahnt.“

Nicht einmal ansatzweise kann der kulturelle Verlust beziffert werden, der mit der Vertreibung und Ermordung der Armenier einherging. Ich persönlich bin der Auffassung, wenn man ein Land bereist, muss man sich auch mit dessen Schattenseiten vertraut machen. Und die heutige Türkei hat meiner Ansicht nach, viel wieder gutzumachen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Armenien ein unabhängiger Staat. Doch schon 1920 annektierten kemalistische Truppen dessen westlichen Teil, den östlichen schnappten sich die Bolschewiki. Erneut starben über 30.000 Armenier. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR besitzen die Armenier zwar endlich einen eigenen Staat, wirklichen Frieden aber nicht. Die Beziehungen zu Aserbaidschan sind infolge des Berg-Karabach-Konfliktes gespannt. Man nimmt an, dass heute noch rund 70.000 Armenier in der Türkei leben.

**31. Mai 2014                      37. Tag                      Kars / Artvin (Nordostanatolien) 9 Std. / 293 km  
Hotel Sardikoglu – 35,00 Euro mit Frühstück**

Rolf wirft uns um 5.15 Uhr aus dem Bett. Er hat sich mit der Zeit vertan. Wir packen und hoffen, dass wir nicht zu spät unser Frühstück bekommen. Doch oh Wunder, in dieser Stadt sind alle schon um 7 Uhr auf den Beinen, die Geschäfte geöffnet und Frühstück gibt es auch bereits vor 7 Uhr.

Rolf lädt das Motorrad und dann essen wir. Es gibt exzellenten Käse (Kuh- und Schafskäse), wunderbare Oliven, gutes Brot, Tomaten, Gurken, Butter, Eier, Honig, Wurst und natürlich Tee.

Um 8 Uhr starten wir. Auf den Straßen von Kars sehen wir Gänse und Enten herum spazieren. Nur mit Mühe gelingt es einer Frau, sie zurück in den Hof zu treiben.

Unser Weg führt uns heute nach Ani, eine armenische Ruinenstadt in der baumlosen Steppenlandschaft an der armenischen Grenze. Die wunderschöne Fahrt – 45 km – führt durch grüne Weiden (Rin-

der und Pferde). Um 8.45 Uhr erreichen wir Ani. Und wir haben Glück, das Tickethäuschen ist schon besetzt und wir können uns auf zur Besichtigung machen. Das Motorrad samt Gepäck lassen wir unter den wachsamen Augen des Ticket-Mannes zurück.

Für die Besichtigung des historischen Ortes lassen wir uns mehr als 2 Stunden Zeit. Das Gelände ist sehr groß und wir müssen alles ablaufen, fotografieren und anschauen. Uns gefällt es hier sehr gut und Rolf, der vor vielen Jahren schon mal da war, freut sich, dass man inzwischen fotografieren darf. Die armenische Grenze ist nah und armenische Soldaten auf den Wachtürmen beobachten alles.

## Ani

Ani ist eine seit mehr als drei Jahrhunderten verlassen und heute in Ruinen liegende ehemalige armenische Hauptstadt. Der Ort liegt im türkisch-armenischen Grenzgebiet auf einem Plateau – 1.338 m – umgeben von einer tiefen Schlucht und dem Fluss Arpa Cayi, der heute die Grenze zwischen der Türkei und Armenien bildet.

Die Geschichte der Stadt reicht bis ins 9. vorchristliche Jahrhundert zurück, als die Uratäer hier eine erste Festung erbauten. Bereits rund zwei Jahrhunderte später entstanden um die Festung herum einige kleinere Siedlungen. Die Blütezeit Anis begann jedoch erst später, zu Beginn des 9. Jh. n. Chr., als der armenische Bagraditenkönig Aschot Msaker (809 bis 827) die Burg in Ani erweiterte. König Aschot III. (953 bis 977) machte Ani im Jahre 961 zur Hauptstadt des armenischen Reiches. 964 ließ der König eine erste Stadtmauer errichten. Nach dem Tod Aschots III. ordnete sein Nachfolger Smbad (977 bis 989) als erste Amtshandlung einen gründlichen Ausbau der Mauer an. Das Ergebnis war eine doppelte massive Mauer mit mehreren Bastionen, die sich in den darauffolgenden Jahrzehnten mehrfach bewähren sollte. Rasch entwickelte sich Ani zum geistigen Zentrum der Region und zur armenischen Hochburg der Kultur und Wissenschaft. Unter König Gagik (990 bis 1020) erlebte Ani ihren kulturellen und wirtschaftlichen Höhepunkt. Es war eine der wenigen friedlichen Zeiten für Armenien, dem Land, dem im Laufe der Jahrhunderte nur wenig erspart blieb.

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts war es aus mit der Ruhe für Ani. Immer wieder wurde Ani von Seldschuken belagert und angegriffen. Der Stadt gelang es jedoch die Angriffe mal mehr, mal weniger erfolgreich abzuwehren, bis schließlich der georgische König Georg I. (1014 bis 22) ins Spiel kam und Ani mühelos eroberte und plünderte. Als die Stadt 1045 den Byzantinern übergeben wurde, war die an der nördlichen Seidenstraße gelegene Stadt als „Stadt der 1001 Kirchen“ bekannt und zählte mehr als 100.000 Einwohner.

Nach der Ermordung des armenischen Königs Gagik II. samt seiner Söhne durch Byzantiner, war Ani so geschwächt, dass seine Krieger dem Angriff des Seldschuken Alp Arslan nicht mehr viel entgegensetzen konnten.

Mit der seldschukischen Übernahme im Jahre 1064 war die kurze, aber glorreiche armenische Ära der einst so prachtvollen Stadt endgültig vorüber.

In den folgenden Jahrzehnten stritten sich Kurden und Georgier um die Herrschaft der Stadt. Die Kurden waren jedoch den Georgiern unterlegen, für eine kurze Zeit ging es mit Ani wieder bergauf. Zahlreiche sakrale Bauten ließen die georgischen Könige errichten, Ani erlebte eine neue vollkommen unerwartete Blütezeit. Die Freude währte jedoch nur kurz: 1236 machten die Mongolen Ani nahezu dem Erdboden gleich. Nur zaghaft erholte sich Ani vom mongolischen Sturm. Die Wunden waren kaum verheilt, als ein Erdbeben im Jahre 1319 der Stadt schließlich endgültig den Garaus machte.

600 Jahre sollten vergehen, bis dem Terrain wieder Achtung geschenkt wurde. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts finden Untersuchungen und Ausgrabungen in Ani statt. Mehrere Teams verschiedener Nationen haben das Gelände erforscht. Doch nur ein winziger Bruchteil der Bauten konnte bisher freigelegt werden. Immer wieder geraten Wissenschaftler bei ihrer Arbeit ins Staunen. Ins Staunen über eine Architektur, die bereits vor über 1000 Jahren auf Erdbeben eingestellt war. Über doppelte Wände, die mit Mörtel gefüllt wurden, über Techniken, die damals der der Europäer haushoch überlegen waren. Ins Staunen über Architekturen, die einige Kirchen den schwersten Erdbeben trotzen ließen. Ins Staunen über Baumeister, deren Genialität weit über die Grenzen Armeniens bekannt war, die einst selbst die eingestürzte Kuppel der Hagia Sophia in Istanbul wieder so instand setzten, dass ihre Substanz bis heute nicht mehr erneuert werden musste.

Heute ist Ani eine „Geisterstadt“ und vor allem für die noch erhaltenen Zeugnisse armenischer Architektur bekannt. Die einzigen „Bewohner“ sind türkische Grenzsoldaten, vereinzelte Touristen und Anwohner des benachbarten türkischen Dorfes Ocakli. Und natürlich darf man die frei herum laufenden Rinder, Schafe und Ziegen nicht vergessen.

Bedroht von „Restaurierungsarbeiten“, Kulturvandalismus, Erdbeben und durch Bodenerschütterungen (ausgelöst durch Sprengungen in einem Steinbruch auf armenischer Seite) steht die Zukunft dieses Kulturdenkmals in Frage.

Mehr oder weniger erhalten sind Teile der doppelt ausgelegten Stadtmauer, die Kathedrale, einige Kirchen und Kapellen, die Zitadelle und ein Palast, der Ende des 20. Jh. einem „Wiederaufbau“ zum Opfer fiel. Der armenische Ursprung und die armenische Vergangenheit der Stadt Ani werden von offizieller türkischer Seite verschwiegen, auf einer Hinweistafel ist nur vom „christlichen Erbe innerhalb des Osmanischen Reiches“ die Rede.

Die Kathedrale von Ani oder Kathedrale der Heiligen Jungfrau, ist eine armenische Kirche, die 1001 oder 1010 durch den Architekten Trdat fertig gestellt wurde. Die Kathedrale wurde der heiligen Jungfrau Maria gewidmet und stellt eines der architektonischen Meisterstücke von Armenien dar. Sowohl die Kuppel als auch der sie unterstützende Tambour sind jedoch in einem Erdbeben zusammengestürzt. Ein weiteres Erdbeben führte zum Einbruch der nordwestlichen Ecke und schwächte die gesamte westliche Seite.

Die Kathedrale ist mit einer Länge von rund 30 Metern und einer Breite von 20 Meter ungewöhnlich groß für eine armenische Kirche. Sie ist eine ummantelte Kreuzkuppelkirche innerhalb eines rechteckigen Grundrisses mit vier frei stehenden Mittelpfeilern auf denen die Zentralkuppel ruhte. Hohe blinde Bodengänge schmücken die äußeren Wände, sowie den zerstörten Tambour. Einige Fenster sind mit Reliefs verziert. Es gibt drei Eingänge, einen für den Prinzen (südlich), einen für den Patriarchen (nördlich) und einen für das Volk (westlich). Jeder Eingang besaß ein Vordach. Bevor Licht durch die fehlende Kuppel in die Kathedrale eindringen konnte, stellten die wenigen, kleinen unteren Fenster, inklusive der runden bulläugigen Fenster, die einzige Quelle für Tageslicht dar.

1064 wurden die Kreuze von Sultan Alp Arslan entfernt und die Kirche in eine Moschee umgewandelt.

Auf dem Gelände von Ani befindet sich auch die erste Moschee der Seldschuken-Epoche in Anatolien, die Menucehr-Moschee, benannt nach ihrem Erbauer, dem Gründer der Schaddadiden-Linie von Ani.

In der Vergangenheit war der Zugang zu der Stadt Ani nur mit Genehmigung möglich, da das Gebiet lange Zeit militärisches Sperrgebiet war. Es galt wegen der Lage direkt an der Grenze zu Armenien Fotografierverbot und einige Teile waren für Zivilpersonen überhaupt nicht zugänglich. Heutzutage sind alle Teile der Stadt frei zugänglich und auch das Fotografierverbot wurde aufgehoben. Allerdings gilt dies nicht für die Wachtürme.

Ani war Sitz eines armenischen Katholikos. Dies ist ein kirchlicher Titel. Die Funktion und Stellung entspricht im Wesentlichen der eines Patriarchen. Ein Patriarch ist in der Spätantike und heute ein Kirchenoberhaupt.

Bei der Besichtigung der alten Stadt treffen wir auf eine Gruppe älterer Italiener, alle sehr unfreundlich. Dafür sind die Amerikaner aus New York, größtenteils Juden, sehr aufgeschlossen und erzählen von ihrer Reise durch die Türkei. Es ist einfach schön, sich mal wieder richtig unterhalten zu können.

Draußen vor dem Eingang begegnet uns noch eine Gruppe Biker aus München, die ihre Motorräder per Transporter nach Sivas bringen ließen und ab dort mit einem türkischen Führer unterwegs sind. Sie sind fassungslos, dass wir auf eigene Faust mit der Harley von Deutschland in den Iran gefahren und jetzt in der Türkei unterwegs sind.

2 Stunden in der Sonne herum laufen in voller Ledermontur macht durstig und müde und so stärken wir uns in einem nahen Cafe. Dort kann man auch im Campingbus oder Wohnwagen übernachten. Guter Tipp, um die alte Stadt Ani zu besuchen.

Nach 11.15 Uhr fahren wir zurück, Richtung Kars. Auf den Weiden finden sich große Pferdeherden, bewacht von Männern und Hunden. Irgendwo liegt ein Pferd und wird von den Wachhunden gefressen. Wir sind total entsetzt, das zu sehen.

Die Strecke zwischen Kars und Artvin – ca. 200 einsame Kilometer - gehört zu den schönsten Routen in der Türkei. Zunächst geht es über das karge ostanatolische Hochland, später durch eine Landschaft, die wie in den Alpen aussieht. Man fährt über den 2.640 m hohen Camlibel Pass, passiert Savsat und kommt in das Tal des Okular Cayi, eines Nebenflusses des Coruh. Das Tal ist auch als Imherevi-Tal bekannt. In diesem Tal und seinen Nebentälern verstecken sich georgische Kirchen- und Klosterruinen, darum nennt man diesen Talabschnitt auch „Georgischer Athos“.

Zunächst kommen wir nach Ardahan, 1.800 m hoch gelegen. Die wuchtige Zitadelle mit bis zu 12 m hohen Vierecktürmen hat die Zeiten überdauert. Sie liegt am rechten Ufer des Kura Cayi. Die Festung wurde unter Selim I. (1512-1520) gebaut, später mehrfach restauriert. Heute befindet sie sich in Militärbesitz und kann leider nicht besichtigt werden. Es gibt schöne Parks, in denen junge Leute auf den Wiesen lagern und picknicken.

Überall sind Schneereste auf den Berghängen zu sehen. Es ist recht frisch hier oben. Nach Ardahan verfinstert sich der Himmel und ehe wir uns versehen, hagelt es, aber wie. Es tut höllisch weh. Rolf hält sofort an, denn in wenigen Sekunden ist die Fahrbahn spiegelglatt und mit einer mind. 3 cm dicken Hagelschicht bedeckt. Der ganze Spuk dauert ca. 15 Minuten, bei Blitz und Donner. Der Hagel ist so stark, dass er die Folie von Rolfs Kartenhalter durchschlägt. Der reinste Wahnsinn. Ein Schweizer BMW-Fahrer kommt langsam angefahren, hält. Er berichtet uns, dass nach ca. 3 km die Fahrbahn wieder frei sei und er in der Spur der LKWs gefahren sei. Rolf beschließt, dass er es auch so versuchen will und so gelangen wir langsam, ohne Sturz, wirklich nach ca. 3 km wieder auf eine trockene Fahrbahn und in die Sonne. Unglaublich, so etwas haben wir in all den Jahren noch nie erlebt.

Die Weiterfahrt ist wieder wunderschön, über ein weites Hochland, überall mit Schnee bedeckt. Wir fahren über den Cam Gecidi Pass, 2.470 m, und danach bietet sich uns ein Panorama wirklich wie in den Alpen. Man kann es kaum glauben, herrliche grüne Wiesen, Blumen wie Teppiche, Rinder, die frei herum laufen, Wald und schneebedeckte Gipfel in der Ferne. Einfach nur zum Staunen.

Nun kommen wir in das Tal des Okular Cayi (Imherevi-Tal). In den Seitentälern, die noch nicht von dem riesigen Stausee vor Artvin geflutet sind, finden sich viele georgische Kirchen und Klöster, die aber schwer zu finden sind. Man braucht einen einheimischen Führer um sie zu besuchen. Leider haben wir keine Zeit für eine solche Besichtigung.

Was uns während der Fahrt durch das Hochland von Anatolien auffällt, 2010 lebten die Menschen dort in ärmlichen Stein- und Lehmhütten, ohne Elektrizität, teilweise in der Erde. In diesem Jahr, 2014, gibt es einfache Häuser mit Strom, erbaut durch Erdogan.

Es wurden auch überall neue Moscheen gebaut, mit Kinderspielflächen, auch an Tankstellen etc. So gewinnt man natürlich auch Wähler, bei Menschen, die ihn nicht durchschauen können aufgrund ihrer mangelnden Bildung.

Kurz vor Artvin fängt es zu regnen an, doch Gott sei Dank nur leicht. Trotzdem legt Rolf den Turbogang ein und so kommen wir nach Artvin, hoch auf einem Berg gelegen, über einem riesigen Stausee, der sehr hässlich ist. Wir sind auf der Suche nach einem bestimmten Hotel. Doch an der Tankstelle erfahren wir, dass das Hotel geschlossen ist. Die Mitarbeiter an der Tankstelle, 2 Frauen und 2 Männer, sind sehr freundlich und hilfsbereit. Sie telefonieren in der Stadt umher und finden für uns ein anderes Hotel, wo sie gleich am Telefon die Reservierung fest machen. Wir sind mal wieder von der Hilfsbereitschaft der türkischen Menschen überwältigt. Für unseren Getränkeeinkauf versorgen sie uns auch noch mit kostenlosen Pappbechern, in Deutschland würde man das nie erleben.

Das Zentrum von Artvin liegt oberhalb der Schnellstraße zum Schwarzen Meer und ist nur über eine ab dem Abzweig 5 km lange, steile Serpentinstraße zu erreichen. Die gesamte Innenstadt erstreckt sich entlang der Hauptstraße und einiger kurvig verlaufender Nebenstraßen auf halber Höhe am Berghang. Es gibt keine ebene Fläche im Stadtbereich. Fast alle Häuser wurden ab dem letzten Viertel des 20. Jh. errichtet. Unschöne Wohnblocks prägen das Stadtbild. Nur wenige Häuser mit barocken Fassaden im russischen Stil sind noch erhalten. Die Carsi Camii Moschee stammt aus 1861, die Salihbey Camii Moschee wurde 1792 errichtet.

Wir fahren nun 8 enge Kehren bergauf, der reinste Wahnsinn.

Gegen 17 Uhr erreichen wir das Hotel, nach 182 Meilen = 293 km. Das Hotel ist mal wieder in der 2./3. Etage des Hauses und einen bewachten Parkplatz gibt es nicht. Rolf parkt das Motorrad direkt vor dem Eingang. Wir bekommen ein großes Zimmer im 2. Stock, mit schönem Bad. Der Aufzug funktioniert nicht und das Gelände ist gefährlich wackelig. Viele der einfachen Hotels fungieren auch als Bordelle. So auch dieses Hotel. Rote Beleuchtung und Vieles andere deutet darauf hin. Doch was soll es. Hauptsache, wir haben ein Bett für die Nacht.

Duschen und Relaxen ist angesagt. Ich bin ziemlich fertig heute. Die Straße war streckenweise sehr gut, teilweise jedoch mit riesigen Schlaglöchern.

Nach 19 Uhr machen wir uns auf, irgendwo in der Nähe des Hotels ein Restaurant zum Essen zu finden. Unsere Suche ist erfolgreich, wir sitzen im 1. Stock und können von unserem Tisch aus das Treiben auf der Straße beobachten. Kino kann nicht schöner sein. Erstaunlich wie der Verkehr in den engen Straßen und Kurven reibungslos vonstatten geht. Plötzlich geht der Alarm am Motorrad los. Wir sehen, dass einige Leute sich daran zu schaffen machen. Also marschiert Rolf zurück zum Hotel, während ich vom Restaurant alles beobachte. Ein Kleinbus mit Georgiern möchte, dass Rolf das Motorrad weg fährt und woanders parkt. Die jungen Leute wohnen auch im Hotel. Rolf macht ihnen klar, dass er auch Gast des Hotels ist und das Motorrad unter seinem Fenster geparkt haben will. Doch er macht ihnen erst einmal Platz, so dass sie den Bus vernünftig einparken können, ehe er das Motorrad wieder einparkt. Wir sind gespannt, ob Morgen unser Motorrad noch heil ist.

Rolf ist von seinem Essen, Gemüseintopf ohne Fleisch, sehr schmackhaft, ganz begeistert. Auch meine Pommes und gegrilltes Huhn sind sehr lecker, dazu haben wir Wasser, Kosten 8,40 Euro.

Gegen 21 Uhr sind wir zurück im Hotel. Ich fühle mich nicht gut, habe Kopf- und Rückenschmerzen.

**Artvin** ist die Hauptstadt der zur Schwarzmeerregion gehörenden gleichnamigen Provinz im Nordosten der Türkei. Die Stadt liegt am Ostabfall des Pontischen Gebirges hoch über dem Flusstal des Coruh. Einwohner ca. 24.000, hauptsächlich Türken, Georgier, Lasen und Kurden. In der Umgebung von Artvin finden sich Reste einer Besiedlung, die bis 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung zurückreichen. Im Jahr 646 wurde Artvin während der arabischen Eroberungszüge eingenommen. Danach wechselte die Vorherrschaft zwischen Arabern und Byzantinern. In dieser Zeit wurde die Burg Livane unten in der Nähe des Flusses errichtet, um die Eroberungszüge feindlicher Heere zu beobachten. Ab 1068 herrschten in der Region die Seldschuken. Im 13. Jh. kamen die Mongolen und im 15. Jh. stand Artvin unter der Vorherrschaft Uzun Hasans, der die lokalen Herrscher in ihrem Amt ließ. Im Osmanischen Reich wahrte Artvin einen halbunabhängigen Status, nachdem Kronprinz Selim I. die Georgier besiegte, die Artvin zeitweilig erobert hatten. Im Russisch-Osmanischen Krieg eroberte Russland den Nordosten der Türkei und damit auch Artvin. Mit dem Friedensvertrag am Ende des Ersten Weltkrieges fiel das Gebiet wieder an die Türken.

**1. Juni 2014**

**38. Tag**

**Artvin / Persembe – Schwarzmeerküste**

**8 Std. / 431 km**

**Hotel Dedeevi – 42,00 Euro mit Frühstück**

Bedenken hatten wir gestern der Parkaktion mit den Georgiern, doch das Motorrad ist in Ordnung und so fängt Rolf um 7.10 Uhr an, zu laden. Wichtige Ersatzteile hatten wir mit aufs Zimmer genommen, da ein Seitenschloss des Koffers so verdreht ist, dass man es nicht mehr abschließen kann.

Unsere Fahrt wird uns heute ans Schwarze Meer führen. Wir freuen uns darauf, denn dort gibt es herr-

lichen frischen Fisch zu essen. Selbst mir Fleisch-Liebhaber ist das viele Fleisch, was man im Iran und in der Türkei bekommt, zu viel.

Frühstück um 7.30 Uhr. Dieses ist sehr gut und reichlich. Abfahrt dann um 8 Uhr Richtung Hopa, Rize. Artvin ist wirklich keine ansprechende Stadt. Alles sehr gammelig, da hat uns Kars viel besser gefallen. Allerdings sind die Menschen hier alle sehr freundlich und hilfsbereit.

Zunächst fahren wir 32 km an dem riesigen Stausee entlang, ein gigantisches Werk, doch die Stau-mauer erscheint Rolf nicht besonders vertrauenerweckend. Das ganze wunderschöne Tal ist verschandelt, aber die Straße ist super, voller Kurven.

Da kein Verkehr herrscht – Sonntagmorgen – kann Rolf das Motorrad laufen lassen. Wir passieren den kleinen Pass Cankurtaran, 690 m, und sind bald in Hopa am Schwarzen Meer. Die Fahrt entlang der Küste ist herrlich, auf der einen Seite das Wasser, auf der anderen Seite der Straße die grünen Berge, teilweise mit Tee-Plantagen bedeckt. Und, man glaubt es kaum, Rolf findet nach Rize die Tankstelle und das schöne Lokal wieder, wo man direkt am Meer sitzen kann. Es hat 22 Grad, aber im Gebirge hinter uns regnet und schneit es!

Dieser Küstenabschnitt ist besonders schön, da es hier keine Industrieanlagen am Meer gibt, sondern nur hin und wieder schöne Fischerhäfen, wo auch kleine Boote liegen.

Eine ältere Dame aus Kuwait spricht mich an. Sie ist total verhüllt, allerdings in sehr kostbarem Stoff. Sie reist mit ihrem Mann sehr viel in Europa herum, besonders Österreich, Deutschland und Norwegen gefällt ihr. Sie liebt die frische Luft am Schwarzen Meer und ist froh, der Hitze Kuwaits zu entkommen.

Das **Schwarze Meer** ist ein zwischen Südosteuropa, Osteuropa und Vorderasien gelegenes Binnenmeer, das über den Bosphorus und die Dardanellen mit dem östlichen Mittelmeer verbunden ist. Wasserstraßen verbinden das Schwarze Meer über den Don zur Wolga, zum Kaspischen Meer, zur Ostsee und zum Weißen Meer sowie über die Donau und den Main-Donau-Kanal zur Nordsee. Das Schwarze Meer ist bis 2.212 m tief und hat eine Fläche von 461.000 km<sup>2</sup>. Die durchschnittliche Wassertiefe beträgt 1.187 m. Die Anrainerstaaten sind die Ukraine, Russland, Georgien, Türkei, Bulgarien und Rumänien.

Die Halbinsel Krim und die ihr gegenüber liegende Taman-Halbinsel trennen das Schwarze Meer vom Asowschen Meer. Dies ist ein Binnenmeer des Schwarzen Meeres, mit dem es durch die Straße von Kertsch verbunden ist.

Auch die weitere Strecke bis nach Trabzon ist landschaftlich sehr schön. Doch dann, nach Trabzon und Akcaabat, ätzend, viel Verkehr, die Küste verschandelt. Wir sehen, dass hier unheimlich viel gebaut wurde in den letzten 4 Jahren. Die Berge sind zugepflastert. Und auch hier, überall neue Moscheen. Erdogan scheint einen islamischen Staat wie im Iran errichten zu wollen. Seine Wähler sind hauptsächlich die Armen auf dem Lande und in der Stadt. Bei der Landbevölkerung ist fast jede 2. Frau Analphabetin. Obwohl Schulpflicht besteht, arbeiten die jungen Mädchen und Frauen auf den Feldern, die Jungen hüten die Herden und der Vater / Mann sitzt derweil gemütlich im Teehaus. Da muss sich noch viel ändern. Hinzu kommt, dass die Koranschulen – ähnlich wie im Iran – eine Art Gehirnwäsche mit den einfachen Menschen vornehmen und ihnen das Paradies versprechen. Hinzu kommen Wahlfälschungen, so dass Erdogan, der alles, was Atatürk einführte, außer Kraft setzen will, eine große Anhängerschaft hat. Nicht umsonst protestieren die Menschen in den Städten auf der Straße. Allerdings werden diese Proteste mit Gewalt unterdrückt. In keinem Land der Welt sitzen so viel Journalisten im Gefängnis wie in der Türkei. Das alles gibt Anlass zu großer Sorge, wie uns von türkischen Freunden berichtet wird.

Nach Akcaabat wird es wieder schöner. Herrliche Häuser mit Gärten und hängenden Geranien an den Balkonen. Mir gefallen die kleinen und größeren Orte hier am Schwarzen Meer viel besser als die nicht besonders ansprechenden Städte am Kaspischen Meer im Iran.

Wenn man die beiden Länder vergleicht, so hat die Türkei eindeutig landschaftlich viel mehr Schönes zu bieten.

Plötzlich fängt es leicht an zu regnen. Wir sind aber gewappnet und haben die Regensachen bereits an. Es ist neblig und ziemlich dunkel. Bei 22 Grad lässt sich die Sonne einfach nicht blicken. Gott sei Dank hört der Nieselregen bald auf und ich kann meine Kamera wieder hervor holen und fotografieren. Die Straße ist in hervorragendem Zustand, 4-spurig, manchmal sogar 6-spurig. Unsere Rücken danken es, denn auch Rolf hat Rückenschmerzen. Die vielen Kilometer, die wir bisher zurückgelegt haben, machen sich eben doch bemerkbar. Wir sind zwei „Behinderte“ auf dem Motorrad!

Nachdem wir das quirlige Ordu passiert haben, erreichen wir gegen 16 Uhr, nach 268 Meilen = 431 km Persembe. Im Hotel Dedeevi, wo wir 2010 schon mal übernachtet haben, treffen wir auf den Besitzer, der uns wieder erkennt. Wir bekommen ein schönes großes Zimmer im 2. Stock mit Blick auf das Schwarze Meer. In diesem Hotel, welches wir sehr empfehlen können, funktioniert der Aufzug. Auspacken, Relaxen, Duschen.

Um 18 Uhr gehen wir in das nahe Fischrestaurant, welches wir auch von unserem Besuch 2010 kennen, essen. Rolf hat Seebarsch und ich Lach, dazu gibt es Salat, Brot, Wasser, Kosten 11 Euro. Wir können draußen sitzen und genießen den schönen Abend.

Immer mehr Menschen treffen ein, Junge und Alte, Familien mit Kindern. Sie nehmen in dem prächtig geschmückten Saal Platz. Es handelt sich um eine Hochzeitsfeier. Was wir merkwürdig finden ist, dass es nichts zu trinken und zu essen gibt. Doch Musik spielt und es wird getanzt. Wir haben von draußen einen tollen Blick auf das Geschehen im Saal. Leider dauert es uns zu lange, bis das Brautpaar erscheint und so spazieren wir gemütlich zum Hotel zurück. In der Lobby sitzen wir noch ein Weilchen bei einem guten Glas Rotwein und plaudern mit dem Hotelbesitzer. Ein weiterer schöner Tag geht zu Ende.

**Ordu** ist das wohlhabende Zentrum des türkischen Haselnussanbaus, früher warb Nutella damit. Ordu liegt am Fuß des 600 m hohen Boztepe. Es ist eine junge Stadt, obwohl die Gegend bereits vor 17.000 Jahren besiedelt gewesen sein soll. Ordu entwickelte sich als Zentrum eines bäuerlich geprägten Umlandes. Von Ordu aus lassen sich herrliche Bergtouren in das Pontische Gebirge unternehmen. Es gibt nette kleine Dörfer, herrliche Buchten mit hellen Sandstränden und Terrassenlokale, die zur Pause einladen. In **Persembe** gibt es keine guten Bademöglichkeiten, dafür einen schönen kleinen Hafen mit Leuchtturm.

**2. Juni 2014                      39. Tag                      Persembe  
Hotel Dedeevi – 42,00 Euro mit Frühstück**

Der Wecker schellt um 6.45 Uhr. Frühstück um 8 Uhr. Die Abfahrt entfällt heute, da es regnet. Wir machen einen faulen Tag nach den vielen Kilometern, die wir bisher zurückgelegt haben. Das Hotel ist sehr schön und unser Fischrestaurant ganz in der Nähe, was wollen wir mehr. Mit den Fischhändlern, die am Hafen ihre kleinen Büdchen haben, hat Rolf schon Freundschaft geschlossen.

Es nieselt leicht, doch Morgen soll es wieder besser werden. Um 9 Uhr besuchen wir zunächst den Fischbasar, gegenüber dem Hotel. Herrlich die vielen frischen Fische, unzählige Bilder werden gemacht. Dann machen wir uns auf, den kleinen schönen Ort zu erkunden. Rolf kauft leckere Kirschen, türkischen Honig, wir können bei der Zubereitung zuschauen. Und ein Haken wird gekauft, um das Navi-Gerät, was wir eh nicht gebraucht haben, wieder zu befestigen. Auch ein neuer Nagellack wird erstanden. Im Supermarkt vergleiche ich die Preise mit unseren Preisen Zuhause. Die Metzgerläden sind auch eine Augenweide, alles piccobello.

Als der Regen stärker wird, laufen wir zum Meer zurück und setzen uns dort in eines der kleinen Häuschen, Rolf raucht ein Zigarillo. Auch hier telefoniert jeder mit einem Handy, egal, ob jung oder alt. Sie alle haben moderne Smartphones, auch sehr kleine Kinder oder schon sehr alte Leute. Wir sind da mit unseren normalen Handys wohl sehr altmodisch.

Was nach wie vor schlimm ist, dass jeder seinen Müll überall hin ablädt, besonders die Flussufer sind total vermüllt. In Trabzon kamen wir an einem Grundstück vorbei, welches wohl als Müllhalde benutzt wurde, es stank bestialisch dort. Hier in Persembe haben wir eine solche wilde Müllkippe Gott sei Dank nicht entdecken können. Das nette Örtchen kann man als Zwischenstopp nur empfehlen.

Wir sind gut geschützt in dem kleinen Häuschen und schauen dem Treiben zu. In einer Teestube hocken viele Männern, das nahe WC ist ständig von ihnen belagert. Einer der Männer kann es wohl abwarten und geht in die Damentoilette. Wir machen natürlich „Beweisfoto“.

Später wandern wir zurück zum Hotel, machen Siesta, dösen, schauen fern, amerikanische Filme und schonen unsere Rücken.

Nach 17 Uhr machen wir uns erneut auf zu einem weiteren Spaziergang am Meer entlang, durch die netten kleinen Gassen des Ortes, mit vielen Tante Emma Läden, Handwerksgeschäften (Metallberufe, Schneider, Juweliere etc.). Später sitze ich auf einer Bank am Hotel und Rolf holt den Weißwein, den wir gekauft, in unsere Thermokanne umgefüllt und gekühlt haben. Dann begeben wir uns wieder in das Restaurant „Ceren“ und bestellen 2 x Seebarsch, Salat und Pommes. Doch irgendwie scheinen sie uns heute nicht verstehen zu wollen. Sie servieren uns eine Platte kleiner Fische und die zwei Seebarsch, dazu Rolfs Lieblingssalat, Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Petersilie, dazu eine große Flasche Wasser sowie heißes „Luftbrot“ und div. andere Brote, auch Graubrot. Wir werden auch ohne vergessenen Pommes mehr als satt.

Rolf schenkt uns aus der Thermokanne den gekühlten Weißwein ein, die Kellner kredenzen uns das Wasser. So haben wir ein sehr gutes Dinner, Kosten 21 Euro. Anzumerken ist, dass der Preis für die kleinen Fische völlig überteuert war. Aber wir lassen uns unsere gute Laune nicht verderben und genießen den schönen Abend.

Gegen 20.30 Uhr sind wir zurück im Hotel. Rolf bezahlt schon mal die Übernachtungen. Gut, dass es hier mit Kreditkarte funktioniert und man nicht so viel Bargeld mit sich rumschleppen muss wie im Iran. Wir schauen noch ein bisschen fern, gehen bald schlafen. Der Ruhetag heute hat uns beiden gut getan. Morgen geht die Fahrt weiter.

**3. Juni 2014                      40. Tag                      Persembe / Kastamonu                      10 ½ Std. / 560 km**  
**Hotel Osmanli Sarayi – 49,00 Euro mit Frühstück**

Die Sonne weckt uns, der Wecker um 6.45 Uhr. Im Hotel gibt es ein sehr gutes Frühstück, was keine Wünsche offen lässt. Wir hoffen, dass das schöne Wetter anhält und wir trocken in Sinop oder Kastamonu ankommen. Abfahrt um 8 Uhr.

Bis zum Ende der Halbinsel ist es eine herrliche Straße, neu, viele Kurven, schöne kleine Dörfer, Häuser mit Blumengärten. Es fängt an, leicht zu regnen. Nun führt uns der Weg wieder direkt am Meer entlang bis Samsun, wir umfahren die Stadt. Der Regen hört auf, die Sonne kommt. Bis Yakakent ist die Gegend durch viel Landwirtschaft gekennzeichnet, viele Rinder, Hühner, Truthähne laufen umher. Wir sehen viele kleine Bauernhöfe. Und wieder fahren wir am Meer entlang, bei strahlend blauem Himmel. In Sinop machen wir Halt an einer Tankstelle. Rolf putzt das Motorrad, was sehr schmutzig ist. Wir selber sind auch dreckig, von der Schmutzgisch der nassen Straße. Die 4- bzw. 6-spurige Straße ist super gut ausgebaut, überhaupt keine Hoppel.

12.45 Uhr – Wir fahren ins Zentrum von Sinop, bis zum Naturhafen und stärken uns dort mit Tee, Saft und einer Portion Pommes. Leider gibt es bei dem Restaurant keine Toilette. Ich muss einen relativ weiten Weg zurücklegen bis zu einer Art öffentlichen Toilette. Die Dame, die dort sitzt und kassiert (ich darf mit kroatischem Geld bezahlen, da ich kein türkisches dabei habe!), lässt mich auf die Behindertentoilette gehen, die sie wohl selbst als Abstellkammer benützt. Diese ist auf jeden Fall piccobello sauber. Leider betuppt uns der Kellner beim Bezahlen. Keine nette Geste.

Herrlich sind der Sonnenschein und der blaue Himmel, nach den düsteren Wolken der letzten Tage. Für uns ganz erschreckend sind aber die vielen wilden, halb verhungerten Hunde. Einer stand auf einer überfüllten Mülltonne und suchte nach Futter. An einer brennenden wilden Müllkippe suchten junge Welpen nach Futter.

**Sinop** ist eine junge Stadt mit altem Erbe. Sinop ist auf dem bestem Wege, ein zugeklotztes Schwarzmeer-Alanya zu werden. Zum Glück ist das Zentrum Sinops, das um den geschützten Fischerhafen im Schatten wuchtiger Befestigungsanlagen liegt, noch immer beschaulich. Im Jahr 2002 entdeckte ein Forschungsschiff vor Sinop in ca. 100 m Meerestiefe Spuren menschlicher Behausung und Steinwerkzeuge, deren Alter auf über 7.500 Jahre geschätzt wird. Sie gelten als Beweis für eine geflutete archaische Landschaft und Siedlung am Grunde des Schwarzen Meeres. Die gewaltigen Wassermassen, die über die Siedlungsgebiete hereinbrachen, kamen aus dem Marmara- bzw. Mittelmeer, das durch die letzte Eiszeit so angeschwollen war, dass es mit aller Gewalt dort eine Spalte in die Landmassen riss, wo heute der Bosphorus verläuft.

Über Wasser konnte nachgewiesen werden, dass die Halbinsel von Sinop seit der Bronzezeit besiedelt ist. Hethiter und Phryger wussten sie zu schätzen, da sie den sichersten Naturhafen der türkischen Schwarzmeerküste besitzt.

Der Name Sinop – Sinope – geht der Legende nach auf die Tochter des Flussgottes Asopus zurück. Göttervater Zeus verliebte sich in Sinope und umgarnte sie mit der Erfüllung ihres größten Wunsches. Sinope fühlte sich von Zeus belästigt und wünschte sich die ewige Jungfernschaft. Zeus musste nachgeben und Sinope lebte allein, aber glücklich bis ans Ende ihrer Tage am Kap Ince Burun. Das ist der nördlichste Punkt Anatoliens.

In vielen Jahrhunderten – egal, ob unter Persern, Römern, Griechen, Byzantinern oder den pontischen Königen – entwickelte sich Sinope zu einer wichtigen und blühenden Handelsstadt. Zwei bekannte Männer der Antike wurden hier geboren: 413 v. Chr. kam hier der Philosoph Diogenes auf die Welt und 132 v. Chr. der pontische König Mithradates VI.

Zeitweilig regierten die Seldschuken, der Emir von Kastamonu, die Genuesen in Sinop, bis die Stadt an Mehmet den Eroberer fiel – 1458. Unter den Osmanen verlor Sinop seine Bedeutung als Hafenstadt. Die Sultane bevorzugten Samsun, später Trabzon. Sinop wurde zu einer beschaulichen Kleinstadt. 1853 wurde der Ort von der russischen Flotte arg in Mitleidenschaft gezogen. Der Angriff auf Sinop war der Beginn des dreijährigen Krimkrieges.

Heute lebend die Einwohner von Sinop vom Fischfang, Kleinhandwerk und dem Tourismus. Die fast komplett verbaute Landzunge erinnert an einen Istanbuler Vorort.

Die Strecke Sinop bis Türkeli – kleine Bauerhöfe, viel Landwirtschaft – ist sehr schön.

Die weitere Strecke – ein Ort nach dem anderen – bis Inebolu am Meer entlang gefällt mir nicht so gut. Die Ortschaften wirken auf mich unfreundlich und es sind kaum Menschen zu sehen. Es gibt viele leerstehende Geschäfte mit eingeworfenen Scheiben und völlig heruntergekommene Wohnblocks. Diese zeugen von der wirtschaftlichen Not der Region. Außerdem ist hier die Straße eine reine Holperpiste, das setzt meinem Rücken arg zu.

Doch dann, die Strecke von Inebolu bis Kastamonu, ein Traum. Es geht über 3 Pässe, Masruf-Pass, 1.250 m, Ecevil-Pass, 1.170 m und Oyrak-Pass, 1.210 m. Wir erleben eine herrliche Berglandschaft mit blühenden Blumenwiesen.

Gegen 18.30 Uhr, nach 348 Meilen = 560 km sind wir am Ziel. Rolf findet mal wieder auf Anhieb den schönen alten ottomanischen Palast, ehemals Rathaus der Stadt und heute Hotel – Osmanli Sarayi. Der Sohn des Besitzers zeigt uns die Zimmer, diese sind wunderschön eingerichtet und sehr groß. Es gelingt mir, den Preis von 160 auf 140 Türklira (56 auf 49 Euro) herunterzuhandeln.

Abladen, auspacken, duschen und dann gehen wir um 19.45 Uhr zum Essen. Der Hotelbesitzer empfiehlt uns das Restaurant Ulugöl. Wir essen einen sehr leckeren Rindfleischartopf und ein gutes Kebab, Salat, Wasser, Kosten 10,50 Euro. Was witzig ist, in dem Lokal hängt eine deutsche Kuckucksuhr.

Nach dem Essen machen wir noch einen kleinen Stadtrundgang. Wir sehen große Hunde, die in einer Art Bande durch die Stadt ziehen. Einer der Anführer hat einen riesigen Knochen im Maul. Er läuft voraus und die anderen Hunde hinterher. Später sehen wir, dass die Metzger die Knochen für die Hunde an den Straßenrand legen.

Die Burg, der Uhrturm und die Nasrallah Bey Brücke aus osmanischer Zeit sind schön beleuchtet, was ganz toll aussieht. Die Brücke über den Gökirmak hat zwei unterschiedlich weite Bögen, was ganz interessant aussieht.

In den Straßen sehen wir Beleuchtungen, die mich an die Weihnachtsbeleuchtung in Essen erinnern. Noch zu später Stunden – nach 21 Uhr – sind die Müllabfuhrleute unterwegs. Wir trauen unseren Augen kaum, so schnell springen die vom Wagen, holen den Müll, der vor den Häusern steht, werfen ihn auf die Ladeflächen und weiter geht es. Der reinste Wahnsinn. Gemütlich wandern wir dann zum Hotel zurück und gehen früh schlafen.

**Kastamonu** ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Der Ort liegt im Tal des Gökirmak, eines Nebenflusses des Kizilirmak. Kastamonu befindet sich auf 800 m Höhe, im Abseits der verkehrsarmen, nordanatolischen Einsamkeit, zwischen bewaldeten Hügeln, die einen Übergang bilden zwischen den steileren Bergzügen an der Schwarzmeerküste im Norden und dem Gebirgskamm im Süden. Beide Gebirge sind Teile des Pontischen Gebirges.

Das **Pontische Gebirge** ist eine Reihe von Gebirgsketten im Norden der Türkei, ca. 1.000 km lang. Es erhebt sich nach einem nur schmalen Küstenstreifen unmittelbar südlich des Schwarzen Meeres. Die einzelnen Gebirgszüge sind ca. 300 km lang und reichen ca. 100 bis 200 km ins Landesinnere. Die höchste Erhebung, der Kackar Dagı, 3.932 m, liegt nahe der Grenze zu Georgien.

Die Region ist bekannt für die Verarbeitung von Tabak, der Produktion von Zigarettenpapier und von Holzmöbeln.

Die meisten Türken und auch die meisten ausländischen Besucher schenken dem Ort wenig Beachtung, dabei findet man hier einige Kleinjuwelen aus osmanischer und seldschukischer Zeit, so dass sich ein Besuch auf jeden Fall lohnt.

Man vermutet, dass die erste Siedlung am Flusslauf des Karacakmak vor ca. 4.000 Jahren entstand. Es entstand ein kleiner Ort, der Anfang des 12. Jh. an Bedeutung gewann. Die byzantinischen Kaiser aus dem Geschlecht der Komnenen beschlossen, den Ort zu ihrem Stammsitz, zur Castra Comneni – Festung der Komnenen – auszubauen. Ende des 12. Jh. ging die Stadt in den Besitz des Emirs von Sinop über. 1392 wurde Kastamonu von den Osmanen unter Beyazit I. erobert. 10 Jahre später machte der Mongolenherrscher Timur Lenk den Ort fast dem

Erdboden gleich. Ein Fürstengeschlecht aus Sinop – die Isfendiyarogullari – sorgten für den Wiederaufbau. Sie machten Kastamonu u ihrer Residenzstadt. Mehmet der Eroberer verleibte die Stadt 1459 erneut dem Osmanischen Reich ein.

Im August 1925 kam Atatürk in die damals als besonders islamisch-konservativ geltende Stadt, wo er eine flammenden Rede gegen das Tragen der orientalischen Kopfbedeckung Fes hielt und alle türkischen Männern aufforderte, stattdessen einen modernen Hut aufzusetzen. Atatürk besuchte auch das Osmanli Sarayi, was natürlich mit einem Foto dokumentiert wurde.

Im 19. Jh. soll der Koch Hamdi aus Kastamonu erstmals einen türkischen Köner Kebab zubereitet haben.

**4. Juni 2014                      41. Tag                      Kastamonu / Bogazkale                      4 Std. / 253 km**  
**Otel Bashkent – 35,00 Euro mit Frühstück**

Wie immer schellt der Wecker um 6.45 Uhr. In dem großen Restaurant im Untergeschoss erhalten wir ein mehr als gutes Frühstück.

Anschließend machen wir uns auf einen nochmaligen Besichtigungsrundgang durch den Ort, den Rolf vor mehr als 30 Jahren besuchte – damals war Kastamonu noch ein Dorf. Heute ist es ein Ort mit mehr als 120.000 Einwohnern. Ein junger Hund liegt verängstigt auf der Treppe des Hotels. Leider können wir ihn nicht mitnehmen.

Was mir besonders auffällt ist, dass die Frauen, egal ob jung oder alt, alle sehr konservativ gekleidet sind, z. T. erscheinen sie mehr vermummt als im Iran. Die Schaufensterpuppen zeigen auch sehr bedeckte Frauenkleidung, alle haben Kopftücher umgebunden.

Wir entdecken in den kleinen Gassen einen Tischdeckenladen und kaufen gleich zwei Stück der schönen handgearbeiteten Decken. Hier in den Gassen finden sich Schuhmacher, die Schuhe nach Maß anfertigen, Schneider, die Kleider und Anzüge nach Maß machen und viele andere Handwerker.

Das Zentrum der Stadt ist der quadratische Nasrallah Meydani Platz vor dem Rathaus, dem ehemaligen Gouverneurssitz, den 1910 der Architekt Vedat Tek entwarf. Von einem Aussichtshügel dem **Uhrturm** im Südosten des Platzes lässt sich die Innenstadt mit dem 112 m hohen Burghügel gut überblicken. Die mächtige **Zitadelle** krönt die Stadt. Sie stammt aus dem 12. Jh. und wurde in osmanischer und seldschukischer Zeit erweitert. Die Anlage, die einst 155 m lang und mit 14 Wehrtürmen versehen war, wurde teilweise restauriert. Leider haben wir keine Zeit, sie zu besichtigen.

Wir kommen zu der Hauptmoschee, der **Nasrallah Camii**, aus dem Jahr 1506. Der Bau geht auf eine Stiftung von Nasrallah Bey, einem städtischen Richter, zurück. Neun Kuppeln überdecken den quadratischen Betsaal. Der in der Nähe befindliche **Reinigungsbrunnen** ist sehr schön und gefällt uns gut. Ich kann einen Mann beobachten, der dort seine Schuhe wäscht, was wohl nicht ganz in Ordnung ist.

Nach 10 Uhr verlassen wir Kastamonu, bei 13 Grad, das ist ziemlich kalt. Unser Weg führt wieder über eine Hoppelpiste. Wir überqueren den Pass Ilgaz Dagi, 1.875 m. Es nieselt leicht. Nun wird die Straße besser, wir fahren über den Indagi Pass, 1.420 m. Die Landschaft hier ist herrlich, viel Wald. Hin und wieder sind Borkenkäferfallen zu sehen. Es gibt kleine Bauernhöfe, die mich an meine Kindertage in der Eifel erinnern. Wir kommen nach Cankiri, ein schönes Städtchen. Biegen ab Richtung Bozkir, Sun-gurlu.

Gegen 12 Uhr machen wir Teepause an einer Tankstelle. Der Kellner nimmt von uns Touristen den doppelten Preis für den Tee. Wir zahlen, lachen und sagen dem Kellner, dass wir ihn durchschaut haben. Zum Abschied machen wir ein Foto.

Die Fahrt heute führt durch landwirtschaftliche Gebiete, arme Behausungen, menschenunwürdig. Die Großgrundbesitzer, die hier in Villen residieren, beuten die arme Landbevölkerung aus. Macht mich unheimlich wütend so etwas.

Um 14 Uhr erreichen wir Bogazkale, nach 157 Meilen = 253 km. Abladen. Das Hotel ist ganz neu (2012) und wir bekommen ein tolles Zimmer zu einem günstigen Preis. Nach dem Duschen starten wir zur Besichtigung von Hattusa.

Die Hethiter stellten vor Jahrtausenden die erste Hochkultur auf anatolischem Boden. Ihre Hauptstadt war Hattusa. Die Ruinen liegen auf 1.125 m Höhe, am Nordrand der antiken Landschaft Kappadokien.

Hattusa ist eine der größten antiken Stadtanlagen der Welt. Die Großkönige von Hattusa herrschten zwischen 1650/1600 und 1200 v. Chr. über weite Teile Kleinasiens und Syriens, sie eroberten Babylon und Troja war ihr Vasall. Neben Ägypten und Assyrien/Babylonien waren die Hethiter die dritte Großmacht des Alten Orients. 1986 wurden **Hattusa** und das benachbarte hethitische Heiligtum **Yazilikaya UNESCO-Weltkulturerbe**.

Das Wetter ist herrlich, Sonnenschein pur. Zwischen den Heiligen Steinen weiden Kühe, der Wachhund will uns anfallen, doch rechtzeitig pfeift der Hirte ihn zurück. Junge Studenten und ältere Männer verkaufen kleine Kunstwerke. Da wir keinen bevorzugen wollen, erstehen wir von jedem ein Teil, einen Löwen, eine Schildkröte und ein Relief. Rolf kennt Hattusa und so kann er mir alles zeigen und erklären. Wir halten mit dem Motorrad an jedem Punkt und schauen uns alles in Ruhe an. Die Sehenswürdigkeiten sind gut beschildert und erklärt. Auch durch den leicht abschüssigen, ca. 70 m langen Tortunnel – Yerkapi - wagen wir uns. Dort treffen wir auf eine deutsche Reisegruppe von Dr. Tigges. Die Teilnehmer scheinen an den alten Steinen wenig Interesse zu haben, was wir ihren Äußerungen entnehmen können. Der Reiseleiter hält mit seinem Bus auch nicht an allen Stellen. Schade eigentlich, denn so etwas wie die Überreste dieser gigantischen Stadt bekommt man nicht alle Tage zu sehen.

#### **Geschichte Hattusa:**

Als die Gegend im 6. Jt. v. Chr. hier besiedelt wurde, herrschte hier ein anderes Klima als heute. Im Winter war es weniger kalt, im Sommer weniger heiß und das ganze Jahr über viel feuchter. Die Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht waren gut, zudem gab es in den damals dichten Wäldern viel Wild zum jagen. In der frühen Bronzezeit – 3. Jt. V. Chr. – entwickelten sich hier größere Siedlungen, die untereinander in regem Kontakt standen.

In Alacahüyük wurden hattische Fürstengräber aus der Zeit um 2.400 – 2.200 v. Chr. mit kunstvoll gearbeiteten Grabbeigaben entdeckt: Waffen, Schmuck, Gefäße aus Gold und Silber.

Im 19. Jh. v. Chr. pflegten die Hattier, die Ureinwohner Zentralanatoliens, einen regen Handel mit Kaufleuten aus Assur am Tigris im Nordirak. Diese brachten auf Eselskarawanen Zinn, Stoffe und Kleidung und luden für den Rückweg Kupfer, Silber und Gold. Mit den assyrischen Händlern kam auch die Schrift nach Anatolien, gab es doch Verträge zu fixieren, u. a. beim Kreditkauf. Mit Griffeln aus Holz oder Metall wurden Keilschriftzeichen in feuchte Tontafeln gepresst. Auf solchen Tafeln tauchte erstmals eine Stadt namens Hattusch auf.

In den ersten Jahrhunderten des 2. Jt. V. Chr. kam es in Zentralanatolien immer wieder zu Kriegen zwischen den Hattiern und den Hethitern, die vom Osten her über den Kaukasus eingewandert waren.

Um 1700 v. Chr. zerstörten die Hethiter das Hattusch der Hattier. Ein halbes Jahrhundert später erhob der erste hethitische Großkönig Hattusch zu seiner Residenz. Er nahm den Namen Hattuschili – der von Hattuscha – an. Er sorgte für den Ausbau des Reiches.

Unter seinem Nachfolger zogen die Hethiter bis nach Babylon. Doch das Reich wurde bedroht, im Osten von den Churritern sowie von dem Bergstamm der Kaschkäer aus dem Norden Zentralanatoliens.

Zu neuer Größe stieg das Reich in der ersten Hälfte des 14. Jh. auf – Hethitisches Großreich bis 1180 v. Chr. In Syrien grenzte das Reich nun direkt an das ägyptische Pharaonenreich. 1274 kam es zur berühmten Schlacht bei Kadesch, wo die hethitischen Heere des Großkönigs Muwatalli II. denen des Pharaos Ramses II. gegenüberstanden.

Nach der für beide Seiten sieglosen Auseinandersetzung schloss man 1259 einen Friedensvertrag, zwischen Ramses II. und Hattusili III., der auf einer Tontafel erhalten ist. Eine Kopie davon befindet sich als Beispiel für einen der ältesten fixierten Friedensverträge der Menschheit im New Yorker UNO-Gebäude.

Mitte des 13. Jh. v. Chr. begann ein monumentaler Aus- und Umbau Hattusas, das Stadtgebiet verdoppelte sich. Die Stadt war umgeben von einer über Berg und Tal geführten Befestigungsmauer. Der Königspalast lag auf dem Büyükalte Plateau, hoch oberhalb der Unterstadt mit den Wohnvierteln. Es wurde eine weitere Stadtmauer gebaut, versehen mit monumentalen Toren. In den südlichen Stadtvierteln lagen die offiziellen Gebäude und die Tempel. Hattusa stieg zum Kultzentrum des ganzen Landes auf, zur „Stadt der 1000 Götter“. Die meisten erhaltenen Baureste stammen aus dieser Zeit.

Doch Thronstreitigkeiten schwächten den Staat. Eine extreme Bedrohung durch die Seevölker kam hinzu, so dass die Stadt zwischen 1200 und 1180 nach und nach aufgegeben wurde. Die Bewohner brachten nicht nur ihr Hab und Gut, sondern auch sämtliche Schätze der Stadt an einen anderen, bis heute unbekanntem Ort. Zurück ließen sie nur ihr umfangreiches Keilschriftenarchiv (ca. 25.000 Tontafeln) und schwer zu transportierende Dinge.

Wer die evakuierte Stadt in Brand setzte, weiß man nicht genau. Die von den Archäologen ausgegrabenen Brandruinen waren völlig leer. Es soll jedoch eine Überlieferung in einem Keilschrifttext geben, in dem ein König Anitta von Kuschar berichtet, dass er den König Pijushti von Hattusa geschlagen und die Stadt zerstört hat. Er soll auch den folgenden Fluch ausgestoßen haben: „In der Nacht nahm ich die Stadt mit Gewalt, an ihrer Stelle säte ich Unkraut. Wer nach mir König wird und Hattusa wieder besiedelt, den soll der Wettergott des Himmels treffen.“

Nach einer 300-jährigen Pause wurde Hattusa unter den Phrygern neu besiedelt. Doch Hattusa blieb nun, egal, ob unter den Galatern, Römern, Byzantinern etc. ein unbedeutendes Städtchen.

1834 wurde das Ruinenfeld von Hattusa entdeckt. Man glaubte, die medische Stadt Pteria gefunden zu haben. Erst Grabungen um 1906, bei denen Tausende von Keilschriftfragmenten gefunden wurden, brachten die Wissenschaftler auf Hattusa. Die Entschlüsselung der hethitischen Sprache gelang 1915 dem Tschechen Bedrich Hrozný.

Bis heute gräbt das Deutsche Archäologische Institut – DAI – in der Stadt Hattusa. Von der mehr als 6 km langen Befestigungsmauer, deren Reste erhalten geblieben sind, wurden zwischen 2003 und 2005 mit alten Bautechniken und nach den gefundenen Tonmodellen der Hethiter 65 m durch das DAI wieder aufgebaut. Drei 8 m hohe Mauerabschnitte und die 13 m hohen Türme wurden rekonstruiert. Dabei stellten die Archäologen 64.000 Lehmziegel nach altem Verfahren her. So gewinnt der Besucher einen Eindruck davon, wie wehrhaft die Stadt einst war und wie großartig sie aussah. Aber noch immer sind ganze Stadtviertel unerforscht, auch die Königsgräber harren noch der Entdeckung.

Nach der Besichtigung von Hattusa fahren wir zum **Felsheiligtum Yazilikaya**. Dies liegt an einem Berghang außerhalb des Stadtgebietes. Es ist ein Heiligtum, dessen zwei Kulträume unter freiem Himmel lagen, eingerahmt von bis zu 12 m hohen natürlichen Felsklippen, in die faszinierende Götterreliefs eingemeißelt sind. Von ihnen erhielt der Ort auch seinen Namen – Yazilikaya – Inschriftenfels. Man nimmt an, dass die Reliefs früher farbenfroh bemalt waren. Wir sind die einzigen Besucher und können so in Ruhe schauen und fotografieren.

#### **Geschichte Yazilikaya:**

Seit dem 15. Jh. v. Chr. war der Ort in Benutzung, aber erst im 13. Jh. v. Chr. haben hier hethitische Künstler lange Reihen von Göttern und Göttinnen in die Felsen gemeißelt. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das „Neujahrsfesthaus“, das Haus des Wettergottes, in dem sich zum Neujahrs- und Frühlingsfest alle Götter vereinigten.

Das eigentliche Felsheiligtum wurde nach außen durch einen größeren Baukomplex abgesichert. Nur noch Fundamentsockel sind davon erhalten.

Durch diesen Baukomplex gelangte man die große Kammer, ca. 30 m lang. Dort sind auf beiden Seiten Reliefs in fortlaufenden Bändern in die Wände gemeißelt.

Dargestellt sind auf der linken Seite männliche Gottheiten (zwei Ausnahmen) und auf der rechten Seite weibliche Gottheiten. Sie sind alle in einer Richtung orientiert und scheinen auf die hintere Kammer zuzugehen, wo die Hauptszene angebracht ist – hier begegnen sich als Anführer der Götterprozession die höchsten Gottheiten, der Wettergott Teschub und die Sonnengöttin Hebat.

Die männlichen Gottheiten sind mit kurzem Rock und Spitzmütze dargestellt. Alle tragen Schnabelschuhe und einige sind bewaffnet mit einem sichelförmig gebogenen Schwert oder mit einer Keule, die sie über der Schulter tragen.

Die weiblichen Gottheiten tragen lange Faltenröcke, Schnabelschuhe, Ohrringe und auf dem Kopf hohe Hüte.

Die größte Relieffigur ist an der Wand gegenüber von der Hauptszene angebracht, am Ende des Zugs der weiblichen Gottheiten.

Hier ist Großkönig Tudhaliya IV. dargestellt, in gebührendem Abstand, aber genau gegenüber der Hauptszene an der Rückwand, so, als ob er den obersten Gottheiten seine Referenz erweisen wolle.

Man vermutet, dass dieser Großkönig für die endgültige Ausstattung des Heiligtums um die Mitte des 13. Jh. v. Chr. verantwortlich ist.

Den Eingang zur kleinen Nebenkammer bewachen zwei geflügelte, löwenköpfige Dämonen. Die Kammer gleicht einer Schneise.

Hier befinden sich weitere Reliefs, die viel besser erhalten sind, weil sie erst nach der Mitte des 19. Jh. frei gegraben wurden.

In der vom Eingang rechts gelegenen Wand befindet sich ein Relief mit einer Reihe von Unterweltgöttern, zwölf gleichartige männliche Gestalten mit Hemd, Gürtel, kurzem Rock und Schnabelschuhen. Auf der Schulter tragen sie ein Sichelschwert und die gehörnten Spitzmützen weisen sie als Götter aus.

Auf der gegenüber liegenden Seite ist in einem Relief Großkönig Tudhaliya IV. dargestellt, wie er von seinem persönlichen Schutzgott Scharumma umarmt und geleitet wird.

Ein zweites Relief zeigt den Unterweltgott Nergal, der sich aus dem Griff eines senkrecht stehenden Schwertes erhebt.

Und als dritte Relieffarstellung ist hier noch eine Kartusche mit Namen und Titulatur des Großkönigs Tudhaliya IV. angebracht. Unter anderem wegen der 2-fachen Nennung dieses Königs nimmt man an, dass sein Sohn Schupiluliuma II. diese Kammer als Gedenkstätte für seinen verstorbenen Vater Tudhaliya IV. einrichten ließ.

Nach der Besichtigung fahren wir ins Hotel zurück und stärken uns dort im Schatten, mit Tee und Saft. Anschließend ist nochmals Duschen angesagt und um 19 Uhr gehen wir in das Restaurant des Hotels – Terrasse – zum Essen: Tomatensuppe, Salat, Auberginengemüse und eine Art Eintopf mit Rindfleisch, Tomaten und Paprika, dazu zwei Wasser, Kosten 14 Euro. Es gab nur dieses eine Gericht, aber das war ausgesprochen lecker. Unser restlicher Rotwein, den wir in der Thermoskanne dabei hatten, hat uns zu diesem Essen gut geschmeckt. Dem Hotel angeschlossen sind auch einige Stellplätze für Camper. Ein deutsches Ehepaar, das mit einem Campingbus dort übernachtet, fühlt sich wohl von uns Motorradfahrern belästigt. Kein Gruß zurück, Wegschauen. Rolf meint, Bescheuerte gibt es immer mal wieder. Wir genießen den ruhigen Abend, nur ein paar Grillen zirpen.

**5. Juni 2014                      42. Tag                      Bogazkale / Uchisar (Kappadokien)                      5 Std. / 242 km**  
**Hotel Kandil – 59,50 Euro mit Frühstück**

Um 8 Uhr sitzen wir am Frühstückstisch, wieder bei herrlichem Wetter auf der Terrasse. Das Hotel „Demiranlan“ hat alles, genügend Handtücher, Toilettenpapier, gute Bettwäsche, schöne Zimmer und besonders das Bad mit Badewanne samt Stöpsel ist herrlich.

Es ist wieder ein wunderbarer Tag, die Sonne scheint, die vielen Vögel zwitschern ihr Lied.

Nach dem Frühstück machen wir uns erneut auf zum Felsheiligtum Yazilikaya. Rolf will fotografieren, bei anderem Licht heute Morgen.

Dann fahren wir Richtung Yozgat. Eine einsame Strecke, durch eine herrliche grüne Landschaft, nur hin und wieder mal ein Haus. Auch der Weg von Yozgat nach Bogazliyan ist wunderschön, es geht

bergauf, bergab, hin und wieder ist mal ein schönes Haus zu sehen, ein paar Kühe. Doch da die Straße enorm kurvig und holprig ist, kann ich nicht fotografieren.

Die weitere Strecke bis Dügler ist landschaftlich sehr schön, aber hier finden sich die ärmsten Behausungen, die wir je in der Türkei gesehen haben. Erschreckend, wie Menschen hier leben müssen. Der Unterschied zwischen arm und reich ist enorm groß in der Türkei.

Auf den Feldern sieht man Frauen und junge Mädchen schuften, ohne techn. Hilfsmittel. Die Männer hocken auf dem Traktor im Schatten, trinken Tee und schauen zu. Manchmal sieht man 3 oder mehr Frauen und Mädchen auf dem Feld arbeiten und ein Mann steht dabei, schaut zu, gibt hin und wieder Anweisungen. Da packt mich doch die Wut, wenn ich das sehe. Zwar haben hier alle Menschen Handys oder Smartphones, aber in ihrer Lebensweise sind sie noch nicht im 21. Jh. angekommen.

An Viechern sehen wir – außer Rindern, Schafen und Ziegen – eine leider überfahrene Schlange, eine muntere Schildkröte und eine lebendige Schlange auf der Straße. Leider kann Rolf mit dem Motorrad keine Vollbremsung auf der Autobahn machen und somit gibt es keine Bilder davon.

Wir ziehen unsere Regensachen an, denn der Himmel verdunkelt sich. Es kommt ein orkanartiger Sturm auf, mit viel Sand. Rolfs Karte fliegt weg und muss erst einmal wieder eingefangen werden. Ich habe das Gefühl, dass wir auch bald wegfliegen. Doch wir kommen heil in Avanos an. Hier erkennt man, dass wir schon in Kappadokien sind. Dann kommen wir nach Göreme. Mich stößt der Ort gleich ab, eine Fressbude neben der anderen, Verkaufsstände, die nur Ramsch verkaufen und unmöglich ausschauende Touristen. Und all die schönen Felsen von Göreme sind zugebaut. Katzen sitzen auf den Mülltonnen und suchen nach Futter. Mit einem Wort: scheußlich hier.

Wir fahren abenteuerliche Gässchen steil hinauf. Die Pension, die wir suchen, gibt es nicht mehr und der Mitarbeiter in der Touristen-Information ist so etwas von unfreundlich, dass wir sprachlos sind.

#### **Göreme**

Der Ort liegt inmitten einer surrealen Tufflandschaft, von der man leider nicht mehr viel sieht, da alles zugebaut wurde. Göreme lockt jedoch die meisten Besucher in Kappadokien an, schon allein durch das Göreme Open Air Museum.

Das **Kirchental** ist heute **UNESCO-Weltkulturerbe**.

Früher war Göreme ein verträumtes Bauerndorf inmitten einer bizarren Ansammlung von Feenkaminen, Tuffkegeln und Höhlenwohnungen. Mit den großen Touristenströmen änderte sich alles für die ca. 2.000 Einwohnern. Japanische und australische Backpacker treten sich gegenseitig auf die Füße, jedes Haus ist eine Pension, ein Restaurant neben dem anderen – von dem idyllischen Ort ist nichts mehr geblieben. Göreme besitzt wenig Sehenswürdigkeiten: Die Überreste eines antiken Felsengrabens, mit zwei dorischen Säulen, kann man an der Roma Kalesi, auf auffälligsten Tuffsteinkegel Göremes entdecken – dort weht stets eine türkische Flagge. Das Konak Türk Evi, ein osmanisches Herrenhaus aus dem Jahr 1826 findet man in dem Gassengewirr östlich der Orta Mahallesi Moschee. Heute ist dort ein Restaurant untergebracht.

Mir gefällt der Ort Göreme nicht, alles viel zu viel Kommerz und so fahren wir weiter nach Uchisar, wo wir 2010 schon einmal waren.

Direkt an der steilen Straße am Eingang des Ortes finden wir ein schönes Cave-Zimmer mit neuem Bad, eigener Terrasse mit herrlichem Blick auf die Felsen von Kappadokien. Kosten 170 TürkLira, 59,50 Euro incl. Frühstück. Es ist 14 Uhr. Wir waren heute 150 Meilen = 242 km unterwegs.

Es fängt an zu regnen. Wir haben Glück, dass wir ein so schönes Zimmer mit Aussicht und überdachter Terrasse gefunden haben. Unser Freund Hayrettin ruft an. Wir sind bei ihm Sonntag in Istanbul willkommen. Im Hotel können wir auch abends essen. Doch zunächst holen wir uns zwei Woldecken, damit wir auf der Terrasse sitzen und die Aussicht genießen können. Die Temperaturen sind rapide gesunken und da wir eigentlich Sommer haben, werden die Höhlenzimmer nicht geheizt. Es ist ziemlich kalt. Wir hoffen, dass es Morgen nicht regnet und wir eine Tour unternehmen können.

Auf unserer Reise hat Rolf sich mal wieder als „Hausmeister“ bewährt. So mancher Schrank, so manche Elektroleitung etc. wurde von ihm repariert. Auch hier muss er erst einmal ran, ehe das Fernsehen funktioniert.

Zum Abendessen gibt es Suppe, Omelett, Pommes, Hühnchen, Wasser, Tee, Kosten 14,70 Euro.

Wir sitzen noch lange auf unserer schönen Terrasse, warm eingehüllt in die Woldecken und genießen die herrliche Aussicht.

#### **Uchisar**

Dies ist ein Ort in der Provinz Nevsehir in Kappadokien. Der Ort hat ca. 1.000 Einwohner und wird dominiert von dem ca. 60 m hohen Burgfelsen, der weithin sichtbar ist. Der Felsen ist wie ein Emmentaler Käse von zahlreichen unterirdischen Gängen und Räumen durchlöchert. Sie

dienten als Wohnräume, in byzantinischer Zeit auch als Kloster. Ursprünglich lebten im Burgfelsen selbst etwa 1.000 Menschen. Heute ist der Burgfelsen unbewohnt. Uchisar ist umgeben von aus Tuffstein bestehenden Feenkaminen. Viele Einwohner von Uchisar leben von der Landwirtschaft, doch der Tourismus spielt eine immer größer werdende Rolle. Hier haben aus Frankreich zurückgekehrte Türken begonnen, die malerischen Felswohnungen zu restaurieren und in schöne Unterkünfte zu verwandeln. Im Ort wird viel Französisch gesprochen. Uchisar hat sich seine reizvolle, friedfertige, nahezu ursprüngliche Atmosphäre bewahrt.

#### **Kappadokien – heute versteinerte Märchenlandschaft –**

lag an der berühmten Seidenstraße. Die dort lebenden Menschen wurden von vielen unterschiedlichen Aggressoren überfallen. Deshalb haben die Bewohner das weiche Tuffgestein ausgehöhlt, um sich darin zu verstecken. Hier gibt es uralte Felskirchen, verlassene Höhlenwohnungen und gruselige unterirdische Städte, die heute noch zu sehen sind. Die frühesten Spuren von Siedlern stammen aus der Zeit um 6500 v. Chr. Auch die Hethiter machten sich den fruchtbaren Boden bereits 1600 v. Chr. zu Nutzen und bauten Getreide an. Wegen der interessanten Kulturgeschichte und den atemberaubenden Landschaftsformationen wurde die Region 1985 von der **UNESCO als Weltkulturerbe und Weltnaturerbe** unter Schutz gestellt.

Tuffgestein unterschiedlicher Härte bildet die Basis für diese Landschaft: Vulkanausbrüche und Wasserläufe formten im Laufe mehrerer Millionen Jahre die typischen Gebilde heraus, die man heute kennt.

Die Tuffsteine gehen auf die Ausbrüche der Vulkane Erciyes Dağı, Hasan Dağı und Melendiz Dağı zurück. Im 4. Jh. siedelten sich hier die ersten Christen an und schufen die ersten Kirchen versteckt im Tuffstein. Diese Schaffensphase wurde in den nächsten 800 Jahren fortgesetzt, so dass hier auf engstem Raum eine Vielzahl von Kirchen entstand. Leider sind die dabei entstandenen Fresken teilweise stark beschädigt, da sich bis 1964 niemand darum gekümmert hat.

Die ersten Christen nutzten die Tuffsteine, um in Abgeschiedenheit ein andächtiges Leben führen zu können, aber vor allem als Versteck vor ihren Feinden (Perser, Römer, Araber, Mongolen). Sie legten nicht nur Kirchen und Kapellen an, die ins Gestein gearbeitet wurden, sondern ganze Wohnanlagen für mehrere tausend Menschen: Zum Teil bis zu zehn Stockwerke tief, ermöglichten sie mit Einrichtungen wie Küchen, Lagern, Schlafräumen und sogar Tierställen und Leichenhallen samt Lüftungsschächten einigermaßen komfortable Lebensumstände.

Ein weiterer Vorteil bot das Wohnen im Tuffgestein bezüglich der Witterung: Im Sommer hält es kühl, im Winter kühlt es nicht so stark aus. Die Gänge konnten gegebenenfalls mit großen mülsteinartigen Steinen versperrt werden. Man vermutet bis zu 100 Anlagen, die auch miteinander verbunden sein sollen. Derinkuyu ist die größte der touristisch erschlossenen Anlagen und beherbergte wohl um die 10.000 Menschen.

**6. Juni 2014                      43. Tag                      Uchisar                      7 Std. / 40 km**  
**Hotel Kandil – 59,50 Euro mit Frühstück**

Um 8 Uhr frühstücken wir. Das Frühstück im Hotel lässt keinen Wunsch offen.

Um 9 Uhr fahren wir nach Cavusin, 5 km nördlich von Göreme. Das bäuerlich geprägte Örtchen bietet den Anblick einer großen eingestürzten Felswand. Mit dem Felssturz verlor der Ort seine größte Attraktion, die berühmte Täuferkirche. Die vermutlich älteste Kirche der Region wurde auf das 5. Jh. datiert. Es gibt einige verbliebenen Fresken im Fels, die man heute noch sehen kann. Etwas weiter, Richtung Avanos, liegt die Cavusin Güvercinlik Kilisesi - Taubenschlagkirche. Hier ist der Kirchenvorraum eingestürzt. Über eine Eisentreppe gelangt man direkt ins Kircheninnere, ein Tonnengewölbe, welches im 10. und 11. Jh. vollständig ausgemalt wurde. Wir machen einige Bilder von außen, streng bewacht von einem wilden Hund.

Es geht weiter, ins Pasabagi-Tal und nach Zelve.

Das **Pasabagi-Tal** beherbergt die höchsten und imposantesten **Feenkamine** Kappadokiens. Als Feenkamine werden die Erdpyramiden in Kappadokien bezeichnet. Diese turmähnlichen Tuffsteinformationen, überwiegend mit einem aufliegenden und schützenden Deckstein versehen, können eine Höhe von 30 m und mehr aufweisen und erinnern optisch an Spargelstangen oder an Phallussymbole.

Umgeben von Weingärten stehen die Riesen teils zu Zwillingen und Drillingen zusammengewachsen in der Landschaft. Einige von ihnen wurden schon vor Jahrhunderten ausgehöhlt und fanden Verwendung als Mönchszellen, Kapellen, Grabkammern oder mehrstöckige Wohnungen. Selbst die Polizei hat sich hier in einem Tuffsteinkegel einquartiert.

Wir machen einen Spaziergang durch das schöne Tal. Einige Reisegruppen sind auch schon unterwegs, u. a. einige Italiener, die Großeinkäufe bei den Souvenir-Händlern tätigen. Ich erstehe ein buntes Kleid. Dromedare warten auf Reiterkundschaft. Einige wilde Hunde und Katzen sind unterwegs, auf der Suche nach Futter. Die Kletterkünste einer Katze an einem Felsen faszinieren mich besonders.

Gegen 11.30 Uhr kommen wir nach **Zelve, UNESCO-Weltkulturerbe**. Dort sind viele Koreaner unterwegs, die schreien rücksichtslos laut auf weite Entfernung, blockieren die Wege, Stufen und Eingänge. Unglaublich, was man so erlebt. Rolf kommt mir bei der Besichtigung „abhandeln“. Ich warte am Ausgang auf ihn. Ein netter Türke, der früher in Tübingen lebte, leistet mir Gesellschaft und erzählt mir von

seiner Rückkehr in die Türkei, wo er jetzt als Busfahrer arbeitet. Nachdem Rolf wieder aufgetaucht ist, machen wir eine kurze Trinkpause, ehe wir weiterfahren.

### Zelve

In dem hier rötlichen Tuffstein wohnten Römer, Byzantiner, Seldschuken, Osmanen, Griechen, Türken. Das Dorf wurde erst 1953 aufgegeben, nachdem die Felsen reihenweise einstürzten. Das Gelände ähnelt dem Göreme Open Air Museum. Die Felskirchen sind weniger kunstvoll ausgemalt, dafür erheblich größer und landschaftlich reizvoller.

Es gibt drei durchlöchernte Täler, die zu den ältesten besiedelten Gebieten Kappadokiens zählen. Die Wände der Täler sind komplett mit Höhlen durchzogen. Fast alle Räume sind durch Gänge und Stollen verbunden. Die Begehung ist nicht einfach. Bei den äußeren Zugängen handelt es sich um steile Treppen oder nur um Griffschalen, die in senkrechte Wände geschlagen sind. Die inneren Verbindungen sind enge Gänge, die teilweise senkrecht durch den Felsen gehen und nur über Tritt- und Griffmulden zu besteigen sind.

Mehrere Tausend Jahre lebten hier Menschen. Man kann Felsenwohnungen erklimmen, ein halbverfallenes Kloster aufsuchen, alte Mühlen erkunden und eine Felsenmoschee mit einem Mini-Minarett besichtigen. Von den Kirchen ist die Taubenkirchen - Üzümlü Kilise am besten erhalten (8./9. Jh.). Abenteuerlich ist der über 100 m lange Tunnel, der zwei Täler miteinander verbindet. Man sollte eine Taschenlampe dabei haben. Ein Felsblock ist 2002 eingestürzt, dort, wo sich die Geyikli Kilise (Kirche mit dem Hirsch) befindet. Seither sind Teile des Geländes für Besucher gesperrt.

Der nächste Halt ist das **Devrent-Tal**. Auch hier scheint sich die Natur künstlerisch betätigt zu haben. Es sieht aus wie in einem Wildpark versteinertes Ungetümme. Die Darstellungen sind verblüffend. Zu sehen sind ein neugieriger Seelöwe, ein Hase, ein Kamel und andere Tiere. Von einigen Feenkaminen ist der Basalthut bereits abgebrochen, andere halten gerade noch die Balance. Der aberwitzige Skulpturengarten wird von vielen Touristen besucht, zumal er keinen Eintritt kostet.

Der Himmel sieht schon wieder bedrohlich aus, doch wir fahren weiter, nach **Urgüp**. Der Ort liegt am Fuß eines markanten, hoch aufragenden Felsen. Malerische Steinhäuser aus der Zeit vor dem Bevölkerungsaustausch erinnern hier an die griechische Vergangenheit des Ortes. Auch die Tradition der Weinkelterei wurde hier von den Griechen übernommen.

Der Stadtfelsen – Temenni – Hügel der Wünsche – ist über unzählige Stufen erreichbar. Doch Rolf glaubt, dass wir auch hinauf fahren können. Gesagt getan, doch die Straße wird schmaler und schmaler und endet schließlich nach einer Weinkellerei an einer Schranke mit Wachmann, der uns misstrauisch beäugt. Hier fängt eine Wohnanlage der besser Betuchten an. Wir machen ein paar Bilder, denn man hat von hier eine herrliche Aussicht.

Der Himmel sieht immer bedrohlicher aus. Darum fahren wir zurück nach Uchisar. Wir unternehmen dort im Zentrum einen kleinen Bummel. Ich schaue in jedes Geschäft hinein und erstehe eine Puppe für unsere Hexenwand Zuhause.

Ein Teppichhändler gibt uns den Tipp, im Restaurant Mustafa zu essen. Es sei dort gut und günstig. Das Lokal liegt ziemlich zentral in der Mitte des Ortes. Wir haben Salat, Auberginengemüse, Kartoffeln, Wasser, 12,50 Euro. Das Lokal können wir nicht empfehlen. Der Wirt ist unfreundlich, verweigert uns das Öl für den Salat. Außerdem ist das Essen überteuert für türkische Verhältnisse.

Wir sehen ein Brautpaar, welches zum nahen Burgfelsen wandert. Wahrscheinlich, um dort Bilder zu machen. Rolf fotografiert natürlich auch. Inzwischen regnet es und wir sind froh, auf der Terrasse unter dem Dach zu sitzen.

Rolf unterhält sich mit dem Besitzer einer nahen Kellerwerkstatt, der sich beklagt, dass ihm die China-ware das ganze Geschäft kaputt macht. Die Leute wollen alles nur billig, billig. Wir besichtigen die schönen Ausstellungsstücke und erstehen zwei Weinkelche für Zuhause. Sie werden gut verpackt, so dass sie auf der noch vor uns liegenden langen Fahrt nicht kaputt gehen können.

Der Besitzer spricht sehr gut Deutsch, seine Eltern leben bei Stuttgart, wo er aufgewachsen ist. In dieser Werkstatt werden alle Stücke noch von Hand hergestellt, kein Stück gleicht dem anderen. Ich bedaure sehr, dass unser Platz für Mitbringsel begrenzt ist. Rolf ist froh darüber, denn das schützt sein Portemonnaie!

Nach 16 Uhr fahren wir zurück ins Hotel, wo wir Siesta machen bis 20 Uhr, auf unserer Terrasse. Mal scheint die Sonne, dann wieder regnet es, ein richtiges Aprilwetter. Es ist saukalt, ich wickle mich in zwei Wolldecken ein. Da uns das Essen heute Mittag gereicht hat, gibt es nur Salzstangen, gute Haselnüsse, Butterkekse, Traubensaft und Rotwein zum Abendessen.

Die Hotelbesitzerin ist super nett und das Zimmer sehr schön, aber ohne Heizung ist es dort nicht auszuhalten. Ein Heizlüfter müsste her, da die Heizung nicht an ist. Wir wollten eigentlich 3 Tage bleiben, aber da sie uns keinen günstigeren Preis für 3 Tage machen wollten, fahren wir morgen weiter, eigene



Yilanli Kilise – Schlangenkirche. Dies ist die größte und schönste Kirche des Tals.

Kokar Kilise – Duftende Kirche.

Pürenliseki Kilise – Terrassenkirche.

Kirkdamalti Kilisesi – St. Georgs-Kirche. Entstehungszeit 1283 – 1295. Hier findet man die Abbildung eines Geistlichen in seldschukischer Tracht. Dies wird als ein Zeugnis für die wechselseitige Toleranz der Religionen in damaliger Zeit interpretiert.

Die Schlucht wurde in prähistorischer Zeit vom Fluss Melendiz Su gegraben. Am nördlichen Ortsende von Ihlara führt eine Treppe mit fast 400 Stufen über 100 m tief in den Canyon. Das Tal war seit dem 7. Jh. Siedlungsgebiet byzantinischer Mönche, die in das Tuffgestein ihre Behausungen und Kirchen gruben.

Im Archäologischen Museum von Nigde werden die Mumien einer Frau und von 4 Kindern gezeigt, die im Ihlara-Tal gefunden wurden und aus dem 10. Jh. stammen sollen.

Eine **Felsenkirche** ist eine aus dem oder in den natürlichen Fels geschlagene Kirche. Bei den in den Fels gehauenen Kirchen wird auch von Höhlenkirchen gesprochen.

Viele Felsenkirchen lassen sich auf christliche Einsiedler zurückführen, die unter Felswänden Schutz vor Regen und wilden Tieren suchten. In späterer Zeit wurden diese Schutzwände von frommen Anhängern ausgehöhlt. Während die Existenz von Höhlenkirchen bereits für die christliche Antike belegt ist, fanden Höhlen- und Felsenkirchen in Europa und Afrika erst im Verlauf des Mittelalters Verbreitung.

Um 18.15 Uhr wird geduscht. Dann sehen wir einen herrlichen Regenbogen.

Dass der Reiseführer die Landschaft hier mit der Toskana vergleicht, ist uns unverständlich, denn nicht im Entferntesten sieht es aus wie in der Toskana. Die Landschaft ist anders, herrliche Felsen, wunderschön. Der Ort Ihlara selbst ist zum Teil sehr ärmlich anzuschauen. Für mich immer wieder erschreckend so etwas zu sehen. Überall in der Landschaft liegt Müll herum. Dabei gibt es eine Müllabfuhr, die zum Teil täglich den Müll an den Häusern einsammelt.

Um 19 Uhr gehen wir zum Essen in das Restaurant des Hotels. Wir sind die einzigen Gäste (20 Zimmer). Rolf hat Halbpension vorgebucht, Kosten 16 Euro für 2 Personen.

Menu: Tomatensuppe, gemischten Salat, Forelle, gegart in eigenem Saft und Butter, dazu Kartoffeln, Pilze, Reis. Als Nachtisch gibt es Pfirsiche, Erdbeeren, Bananen – als Salat angerichtet. Das Essen ist mehr als lecker. Für uns ist es das beste Essen, was wir seit langem genossen haben. Der türkische Partner des Hotelbesitzers hat es gekocht. Wir sind begeistert.

Allerdings sind die zwei Gläser Weißwein, die wir zu der Forelle haben, mit 11 Euro völlig übersteuert. Wir halten das erst für einen schlechten Witz, lassen uns den schönen Abend aber durch diesen Preis nicht verderben.

Das Hotel war sicher mal sehr schön, scheint sich jetzt aber auf einem absteigenden Ast zu befinden. Der deutsche Besitzer lässt es sich gut gehen und tut so gut wie nichts, wie wir sehen. Nur der türkische Partner arbeitet, aber wie lange wird das gut gehen? Außerdem fehlen in den Hotelzimmern die Fernseher. Selbst in den kleinsten einfachsten Hotels sind die in der Türkei vorhanden.

**8. Juni 2014**

**45. Tag**

**Güzelyurt / Beypazari**

**5 ½ Std. / 364 km**

**Hotel Ipekyolu Konagi – 43,00 mit Frühstück**

Wecker 7 Uhr. Wir wollen um 8 Uhr frühstücken, doch der Deutsche muss lange schlafen, das hat er uns gestern Abend gesagt. Für mich ein Unding. Doch der nette Türke ist aufgestanden und macht uns ein hervorragendes Frühstück, so dass wir um 9 Uhr fahren können. Der Besitzer hat sich nicht mehr blicken lassen. Auf uns hat er einen ungepflegten und faulen Eindruck gemacht. Außerdem trinkt er recht viel. Eines steht fest, wir werden dort nicht mehr übernachten.

Heute Morgen regnet es nicht und wir haben einen schönen Blick auf den Hasan Dagi, die Felsen, den Stausee und die Überreste der Yükses Kilise – Hohe Kirche, die wie eine Burg ausschaut und weithin sichtbar ist. Der Hasan Dagi ist ein inaktiver Vulkan. Mit einer Höhe von 3.268 m ist der der zweithöchste Berg Zentralanatoliens.

Unsere Tour führt uns über Aksaray – schöne Stadt – vorbei am Tuz Gölü, einem riesigen Salzsee. Rechts der Autobahn sind Felder und hin und wieder Nomaden zu sehen, die ihre Schafherden durch die Felder treiben, was den Bauern wohl nicht gefallen dürfte.

Das Wetter ist bedeckt, nur hin und wieder lässt sich die Sonne blicken. Über dem Gebirge hängen dunkle Regenwolken.

Nach Sereflikochisar haben wir die 100.000 Meilen = 161.000 km erreicht, 11.30 Uhr. Gute Harley!

19.08.2014 17:16:37

20

Kurze Pause an einer Tankstelle. Wir trinken Tee und Traubensaft. Der nette Kellner macht extra für mich den Springbrunnen an, sehr freundliche Geste.

Auch heute, am Sonntag, beobachten wir, dass an allen öffentlichen Baustellen gearbeitet wird. Und gut angezogene Männer fahren ihre nicht so gut aussehenden Frauen und Töchter auf die Felder, packen die Spaten aus und lassen die Frauen dann Schwerstarbeit verrichten, während sie sich im Teehaus unterhalten. Einfach schrecklich.

Was mir auch auffällt, fast doppelt so viele Frauen und Mädchen tragen wieder Kopftücher und laufen in langen, meist hässlichen Mänteln herum. Kein Wunder, dass die Männer sich den leichtbekleideten „Nataschas“ zuwenden.

Auch in dieser Region finden sich viele schöne Häuser, umgeben von Blumengärten, Zäunen, Mauern. Daneben sind erbärmliche Unterkünfte zu sehen. Der Unterschied ist sehr krass.

Ein Auto hält kurz vor uns und wirft einige alte Reifen hinaus in die schöne Natur. Ein anderer Mann lädt sein altes Sofa ab. Unglaublich.

Die Strecke ab Ankara – die Stadt umfahren wir – führt durch oft grüne Berge. Wir überqueren zwei Pässe, einen Namenlosen und Aysanti Pass, 1.190 m. Hin und wieder erwischt uns ein kleiner Regenschauer, doch es bleibt warm.

Um 14.30 Uhr erreichen wir Beypazari, nach 226 Meilen = 364 km. Der nette Herr in der Touristen-Information erklärt uns den Weg zum Hotel. Rolf fährt „türkisch“ zum Hotel Ipekyolu Konagi, d. h., in die verkehrte Richtung, da dort Einbahnstraße ist. Das Hotel ist zwar viele Stufen hoch, aber sehr schön und sauber. Wir bekommen Plastiküberzieher über die Stiefel, so bleiben die Teppiche im Hotel und in den Zimmern sauber. Eine super Idee. Der Besitzer der Hotels, der unten einen Modeladen besitzt, erlaubt Rolf, das Motorrad direkt vor dem Hotel zu parken.

Abladen, Hochschleppen, Umziehen – dann laufen wir um 16 Uhr los, um den kleinen Ort zu erkunden. Heute am Sonntag sind hier viele türkische Touristen unterwegs. Die Frauen alle stark ver mummt, vor 4 Jahren war das nicht so zu sehen.

Wir sind auf der Suche nach einem Laden, der Efes (Bier) verkauft, doch der gesamte Ort scheint „Bierfrei“ zu sein. Doch es gibt 4 Restaurants mit Alkoholausschank.

Schön ist der neu angelegte Atatürk-Park. Auch hier sind viele schwarz gekleidete junge und alte Frauen zu sehen. Ich empfinde das irgendwie als beunruhigend. Wir machen uns auf, in den historischen Teil des Ortes. Sehr viele Schmuck- und Handwerksgeschäfte befinden sich in den kleinen engen Gassen. Und überall duftet es nach Süßigkeiten, natürlich machen wir Fotos von den Köstlichkeiten.

Um 17 Uhr verspüren wir Hunger und gehen zum Essen. Rolf hat eine Spezialität des Ortes, eine Art Eintopf mit Lamm, dazu Suppe, sehr gut und sehr lecker. Mein Lamm-Spieß mit Pommes ist nicht gut, das Fleisch entgegen der Speisekarte kein Filet, sondern fast nur Fett und Sehnen. Ich muss mich schütteln. Dazu 2 Wasser und ein Saft, Kosten 10,50 Euro.

Zwei halb verhungerte Katzen streichen um die Tische (wir sitzen draußen) und betteln nach Futter. Ein Mann will sie treten, doch ich schaue böse, fotografiere die Katze und gebe ihr mein ungenießbares Fleisch. Die Katzen tun nichts, wieso muss man sie da mit Füßen treten? Eine junge Frau, die mit ihrem Sohn und Mann ebenfalls draußen an einem Tisch sitzt, dreht bald durch, als sie die Katzen sieht. Aber da ich zuschaue, trauen sie sich nicht, den Katzen etwas anzutun.

Der Spaziergang durch die Altstadt zurück gefällt uns gut. Rolf zieht Geld an einer Bank und wir gehen Tee trinken in einem Lokal, wo wir vorher Baklava gekauft haben. Wir verspeisen es zum Tee und erhalten von dem Chef des Lokals noch div. süße Teilchen zum Probieren geschenkt. Er ist begeistert, dass ich seine schönen Torten und Süßigkeiten fotografiere.

In einem Supermarkt erstehen wir noch Apfelsaft und wandern dann zurück zum Hotel. Kaum angekommen, geht ein Unwetter los. Es gießt in Strömen. Da haben wir aber Glück gehabt.

**Beypazari**, ca. 48.000 Einwohner, liegt in der Provinz Ankara.

Die Straße von Ankara nach Beypazari führt durch eine kahle felsige Landschaft mit teilweise lebhaftem Farbenspiel des zutage tretenden Gesteins und phantastischen Erosionsformen. Das Gebiet des Ilce hat aber auch Anteil am waldreichen Pontischen Gebirge und weist mehrere reizvolle Flusstäler auf.

In der Antike war Beypazari unter dem Namen „Lagania“ bekannt und wurde zu Ehren des oströmischen Kaisers Anastasios I. (491 – 518) in Anastasiopolis umbenannt. In byzantinischer Zeit war der Ort Bischofssitz. Später fiel die Stadt an die Seldschuken, die hier einige Bauwerke hinterließen. Auch von der Herrschaft der Osmanen sind viele Bauwerke erhalten. In dieser Zeit war die Stadt ein Handelszentrum von wichtiger Bedeutung. Dies beruhte auf der Lage an einem Ast der Seidenstraße, der nach Istanbul führte, zum anderen war Beypazari Handelsplatz für Mohair, die Wolle der bekannten Angora-Ziegen. Im 18. Jh. ließen sich sogar vorübergehend europäische Händler in Beypazari nieder.

Beypazari bietet trotz einiger verheerender Brände in den vergangenen 150 Jahren noch heute das Bild einer osmanischen Stadt mit vielen erhaltenen und restaurierten Häusern im osmanischen Stil. Die Häuser haben in der Regel drei Stockwerke. Davon ist das Erdgeschoss mit Steinen gemauert, die oft vorkragenden Obergeschosse bestehen aus Fachwerk.

Von den historischen Moscheen wird die Errichtung der Sultan Alaaddin Camii auf die Jahre 1221 – 1225 gelegt, doch gehört der Bau nach seinen architektonischen Merkmalen in das 15. - 16. Jh. Die Moschee hat eine große Holzdecke, die von hölzernen Säulen gestützt wird. Eine weitere alte Moschee ist die 1315 gestiftete Incili Camii mit ihrem Holzminarett, sie folgt der seldschukischen Tradition. Der Suluhan, eine Karawanserei aus dem Jahre 1683, wird noch restauriert.

In der Alaattin Sokak, deren anliegende Häuser bereits restauriert sind, werden an Ständen traditionelle Speisen und Erzeugnisse der Region angeboten.

Etwa 2/3 der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Die bedeutendste Anbaufrucht ist Weizen, daneben Gemüse, insbesondere Karotten. Auch Reis, Sonnenblumen und Hülsenfrüchte werden angebaut. Wichtig sind auch die Viehzucht – Geflügel, Rinder, Schafe – und die Imkerei. Von großer Bedeutung ist Mohair, die Wolle der hier gezüchteten Angora-Ziegen.

Ein weiteres Standbein ist die Industrie. Hier ist der Karosseriebau (Lastwagenaufbauten) bedeutend. Die wichtigsten Betriebe – in der ganzen Türkei bekannt – sind aber der Abfüllbetrieb für Mineralwasser und ein Molkereibetrieb.

Bei Beypazari liegt eines der weltweit größten Vorkommen von Trona. Mit dem Abbau wurde begonnen. Trona ist ein selten vorkommendes Mineral aus der Mineralklasse „Carbonate und Nitrate“.

Ein weiterer Erwerbszweig ist der steigende Tourismus, in dessen Gefolge auch das traditionelle Handwerk (Silberdrahtfiligranarbeiten, Kupferschmiede, Webereien) und die regionale Küche einen Aufschwung erleben. Der Tourismus in Beypazari beruht auf drei Grundlagen: Den Thermalquellen, den Naturschönheiten und dem historischen Flair der Stadt. Es gibt Almen in wald- und quellenreicher Umgebung mit der Möglichkeit für berittene Ausflüge und weitere Freizeitaktivitäten und reizvolle Flusstäler, die z. T. mit Picknickplätzen ausgestattet sind.

**9. Juni 2014                      46. Tag                      Beypazari / Istanbul                      7 Std. / 396 km**  
**Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin**

Frühstück um 8 Uhr. Der Hahn für heißes Wasser ist an dem Gefäß links, sonst rechts, und ich wundere mich über den Teegesmack im Kaffee! Es gibt ein unserem Graubrot ähnliches Brot, viele frische Käsesorten, Honig, frisch von der Wabe. Das Hotel können wir auf jeden Fall nur empfehlen. Preis der Übernachtung incl. Frühstück für 2 Personen 43 Euro. Das Haus – renoviert – gehört zu den historischen Häusern aus dem 13./14. Jh. Gestern auf unserem Spaziergang haben wir noch weitere dieser schön restaurierten Häuser gesehen.

Rolf aktiviert sein Navi, um in Istanbul zunächst zum Harley-Davidson Händler zu fahren und dann weiter zu unserem Freund Hayrettin. Wir freuen uns sehr, ihn und seine Familie wiederzusehen.

Ab Beypazari geht die Fahrt durch das Gebirge, über den Ahlatlik Pass, 1.650 m, den Burgaz Pass, 1.650 m und weitere Pässe, durch schöne kleine Dörfer mit alten Holzhäusern, hin und wieder mal ein Steinhaus. Kühe wandern auf der Straße umher, ein paar Schafe und viele angriffslustige Hunde. Dann entdecken wir, dass man, anstatt die alte Straße zu flicken, eine neue Straße, autobahnähnlich, baut, die die ganze schöne Landschaft verhunzt. Dank dieser Baustelle müssen wir leider über 12 km über eine Schotterpiste mit großen Schlaglöchern, gefüllt mit Wasser, fahren. Doch die Harley läuft super.

Gegen 11.15 Uhr erreichen wir nach 70 Meilen (113 km) Bolu und machen Teepause in einem schönen Cafe. Es ist knallheiß geworden.

Weiter geht die Fahrt, über eine Autobahn, wo man zahlen muss. Doch wir können kein Ticket ziehen und fahren so. Mal sehen, wie das endet.

Zunächst ist die Landschaft noch sehr schön, Felder, Wiesen, grüne Berge. Doch dann fangen die Städte an, der Verkehr nimmt zu, die Autos werden größer und die Fahrer aggressiver.

Gegen 13.30 Uhr machen wir nochmals Teepause. Auch hier in der Raststätte sehen wir eine ganz kleine Katze mit ihrem Jungen, beide fast verhungert. Die Mutter säugt das Kleine, da kommt ein kleiner Junge – die Mutter schaut zu! – und will beide treten. Aber ich bin schon da, fotografiere und scheuche ihn weg. Der kleine Junge und seine Mutter schauen mich wütend an, aber das ist mir egal. Mich entsetzt das, dass Menschen so grausam zu Tieren sind und vor allem, dass die Eltern tatenlos zusehen.

Wir erreichen den Stadtrand von Istanbul um 14.30 Uhr. Rolf hat das Navi eingeschaltet, doch dieses findet den Harley-Laden nicht. Es führt uns zur Polizei und anderen Orten, nur nicht dahin, wo wir hin wollen. Nach einer Stunde geben wir auf und fahren nun direkt zum Haus unseres Freundes Hayrettin, welches in einer Fußgängerzone liegt. Um 16 Uhr sind wir endlich da, nach 246 Meilen = 396 km. Hayrettin erwartet uns schon. Schnell wird ein Übergang über die hohen Stufen, die ins Haus führen, gebaut und mit Hilfe zweier junger Männer kann Rolf das Motorrad ins Haus fahren, wo es sicher während unseres Aufenthaltes in Istanbul stehen wird.

Wir begrüßen die Familie und machen uns dann auf zur Einkaufstour durch Gaziasman Pasa, so heißt das Viertel, wo wir wohnen.

Hayrettin will abends auf seiner Dachterrasse grillen. Es gibt Huhn, Auberginen, Pilze mit Käse, dazu Tomatensalat, gutes Brot aus Trabzon. Weißwein und Bier dürfen auch nicht fehlen.

Nachdem wir unseren Einkaufsbummel beendet haben – Hayrettin beschenkt uns noch mit zwei guten Parfums – essen wir Eis (Uschi) und Baklava (Rolf), dann geht es zurück nach Hause. Ja, wir fühlen uns bei Hayrettin wie Zuhause.

Auch in Istanbul ist es erschreckend zu sehen, wie viele Frauen, auch junge, total verhüllt durch die Gegend laufen. Hayrettin erzählt uns Einiges über die stattgefundenen Wahlen – manipuliert – und wie Erdogan die Leute besticht etc. Erdogan ist immer von mind. 30 Bodyguards umgeben. Das alles lässt nichts Gutes hoffen.

Abends speisen wir auf der Dachterrasse und haben einen herrlichen Blick über die Stadt. Auch das Geschehen auf der Straße können wir verfolgen. Kino kann nicht schöner sein. Wir haben uns viel zu erzählen und gehen erst spät schlafen.

## **10. Juni 2014                      47. Tag                      Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin**

Um 8 Uhr fahren wir mit der klimatisierten U-Bahn, laufen ein Stück durch die Stadt und frühstücken im Hotel Central, welches Hayrettins Cousin gehört. Dies ist ein kleines modernes Hotel, sehr empfehlenswert. Wir können uns einige Zimmer anschauen.

Nach dem Frühstück laufen wir zum Hafen und starten zu einer Bosphorus-Rundfahrt. Der Bootsführer sagt zu, besonders nah am Ufer entlang zu fahren, damit man alles besser sehen kann. Die Fahrt kostet für uns 3 Personen 10,50 Euro. Hayrettin hat wohl einen mehr als guten Rabatt ausgehandelt. Schon 2010 hat mir die Bosphorus-Rundfahrt sehr gefallen, aber in diesem Jahr sehen wir wirklich alles viel besser. Unterwegs haben wir noch Unterhaltung durch eine Familie, die aus den Emiraten kommt, mit Sohn, Tochter, Baby, Großeltern.

Der **Bosphorus** ist eine der am meisten befahrenen Wasserstraßen der Welt. Er trennt die Kontinente Europa und Asien. Viele historische Bauwerke liegen entlang seiner Ufer auf ca. 32 km Länge. Obwohl die Hügel auf beiden Seiten des Bosphorus nicht höher als 200 m sind, sieht man eine einzigartige Landschaft mit Klippen, schroffen Küstenabschnitten, grün bewachsenen Hängen und Buchten, in denen kleine Dörfer liegen. Der Bosphorus ist durchschnittlich zwischen 50 und 120 m tief. Seine Breite liegt zwischen 660 m bei der Festung Rumeli Hisar und 3,4 km vor der Öffnung ins Schwarze Meer.

### **Sehenswürdigkeiten während der Rundfahrt:**

Die **Ufervillen** – Wer es sich leisten konnte, baute bereits im 18. Jh. eine Villa an die schönsten Stellen entlang des Bosphorus. Die setzte sich im 19. Jh. fort und ließ eine Fülle von Ufervillen entstehen, die alle in unterschiedlichen Baustilen errichtet wurden. Es gibt rustikale Landhäuser aus Holz bis zum luxuriösen Anwesen mit eigenem Swimmingpool und Bootsanlegestelle. Auch heute verfügt die Oberschicht Istanbul über solche wunderschönen Häuser entlang des Bosphorus.

**Kemal Atatürk Brücke**, erbaut 1970 bis 1973. Die Brücke ist 1.560 m lang und 33 m breit. Die freie Spannweite zwischen den Türmen beträgt 1.074 m und die Türme erreichen eine Höhe von 165 m. Um großen Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen, befindet sich die Fahrbahn 65 m über dem Meeresspiegel. Es ist die längste Brücke Asiens und die fünfzlängste der Welt.

**Faith-Sultan-Mehmet Brücke**, gebaut in den 1980er Jahren. Gesamtlänge 1.510 m, mit einer Breite von 9 und 39 m. Die Spannweite zwischen den Pfeilern beträgt 1.090 m.

**Rumeli Hisari**, die trutzige Festung an der engsten Stelle des Bosphorus, gebaut von Mehmet dem Eroberer. 1452 wurde die Festung innerhalb von nur 4 Monaten erbaut, 3.000 Arbeiter waren am Werk, zusammen mit der Burg Anadolu Hisari auf der asiatischen Seite, um die Wasserstraße für byzantinische Schiffe zu sperren. Nach dem Fall der Stadt hatte die Festung in ihrer militärischen Funktion ausgedient. Der nördliche der drei imposanten Türme wurde als Gefängnis für missliebige ausländische Gesandte genutzt. Im Innern der Festung existierte auch einst ein Dorf, das in den 50er Jahren Restaurierungsarbeiten zum Opfer fiel. Heute befindet sich dort ein Park mit Freiluftbühne.

**Kiz Kulesi** – Aus den Fluten des Bosphorus ragt vor Ükidar eines der lieblichsten Wahrzeichen Istanbuls hervor, der kleine festungsartige Kiz Kulesi – Mädchenturm – wie die Türken ihn nennen.

Der Legende nach wurde einem König einst prophezeit, dass seine Tochter jung an einem Schlangenbiss sterben werde. Zu ihrer Sicherheit errichtete der König den Turm im Bosphorus, fernab aller Schlangen. Umsonst: In einem Obstkorb, der dem Mädchen geschickt wurde, hatte sich eine Natter versteckt und die Prophezeiung wurde wahr.

Diese Legende hört man übrigens überall in der Türkei, wo es eine kleine küstennahe Insel mit einem Turm oder einer Burg gibt, z. B. auch Kizkalesi.

Ausländer nennen den Turm auch „Leanderturm“. Dies basiert auf der sagenumwobenen Liebesgeschichte zwischen Hero und Leander, die sich nur nächtens sehen konnten, da die Liebe geheim bleiben musste. Leander durchschwamm stets in der Dunkelheit das Meer, um zu Hero zu gelangen. Zur Orientierung stellte sie ihm eine Kerze in eines der Turmfenster. In einer stürmischen Nacht ging die Kerze aus. Leander ertrank und Hero stürzte sich aus dem Fenster.

Doch das Schicksal von Hero und Leander ereignete sich an den Dardanellen, lt. der Überlieferung von Ovid (43 v. Chr. – 17. n. Chr.).

In jüngster Zeit wird der Turm auch „Elektraturm“ genannt, denn die böse Elektra – James Bond Film „The world is not enough“ – soll ihn als Versteck nutzen.

Tatsache ist jedoch, dass das Türmchen aus dem 18. Jh. stammt und u. a. als Leuchtturm und Zollstation diente. Heute ist dort ein Restaurant untergebracht.

**Beyleybi Palast**, auf der asiatischen Seite, etwas nördlich der ersten Bosphorus-Brücke. Sultan Abdülaziz ließ den Palast zwischen 1861 und 1865 durch den Armenier Sarkis Balyan erbauen. Der Sultan liebte den Ort, weil er ein Liebhaber des wilden Meeres war. Der Palast diente als Sommerresidenz für den Sultan und seine Familie. Berühmte Gäste waren u. a. die Gattin von Napoleon III., Kaiserin Elisabeth, der König von Montenegro, Shah Mohammad Reza Pahlavi.

Der Palast war die Szene für die erste Weltfrauenkonferenz, im Jahr 1935, veranstaltet von Kemal Atatürk.

Die **Ortaköy Moschee** wurde im Auftrag Abdülmecids I. von 1853 bis 1856 erbaut.

Der **Ciragan Palast**, nahe der Ortaköy Moschee, entstand ursprünglich 1805. Mehrere Male wurde der Palast abgerissen, um einem noch prächtigeren Bau Platz zu machen. 1857 war die Anlage in ihrer heutigen Form fertig gestellt. Sie diente als Parlamentsgebäude, bis sie 1909 niederbrannte. 1987 wurden die Ruinen zu einem Luxushotel der 5-Sterne-Klasse wieder auf- und umgebaut. Das Hotel gehört heute zu den Besten Hotels der Welt.

Den **Dolmabahçe Palast** ließ Sultan Abdülmecit I. durch den Baumeister Balyan errichten.

Hier starb 1938 der Vater der Türken, Mustafa Kemal Atatürk.

Marmor, Alabaster, 40 Tonnen Silber und 14 Tonnen Blattgold im Innern, Möbel aus Paris, Kristall aus Venedig, Teppiche, Gemälde und Porzellan wurden zur Ausstattung des Palastes aufgewendet, der sich auf einer Fläche von 250.000 qm ausdehnt. Legendar ist der große Saal mit seiner Kuppel und dem Kronleuchter mit einem Gewicht von 4,5 Tonnen. In ihm erstrahlen 750 Lampen. Der Kronleuchter war ein Geschenk der König Victoria.

Umgeben ist der Palast von einem schönen Garten. Ein elegant geschwungenes Marmorgitter, verschlossene Prunktüre und steife Gardesoldaten schützen den Palast vor ungebetenen Gästen.

Nach der sehr schönen Rundfahrt, die besonders angenehm war, da es heute 31 Grad hat, machen wir uns auf zur Süleymaniye Moschee.

**Süleymaniye Moschee** - Sie ist eine der großen Moscheen in Istanbul und wurde im Auftrag von Sultan Süleyman dem Prächtigen in einer kurzen Bauzeit zwischen 1550 und 1557 erbaut. Sie ist das Meisterwerk des Architekten Sinan. Würdevoll überblickt sie das Goldene Horn. Der Innenhof der riesigen Moschee wird von vier Minaretten umfasst, wobei die beiden der Moschee zugewandten höher sind (81 Meter). Im Innern der Moschee wird das berühmte Bolus Rot in den Iznik-Fliesen verwendet. 130 farbige, bunte Steinglasfenster mit erlesener Kalligraphie lassen das Licht durch die Qibla-Wand treten.

Die **Qibla** ist die vom Koran vorgeschriebene Gebetsrichtung der Muslime zur Kaaba in Mekka, dem höchsten Heiligtum des Islam, wo immer sich der Gläubige auf der Erde befinden mag. Die Ermittlung dieser Richtung führte schon früh zu maßgeblichen Verbesserungen in Astronomie und Himmelsmechanik durch die Araber.

Im Gegensatz zu orthodoxen Muslimen (Sunniten und Schiiten) beten die Aleviten, da sie auch kein Pflichtgebet kennen, nicht in Richtung der Qibla.

Insgesamt waren zwischen 2.500 und 3.000 Arbeiter mit dem Bau beschäftigt. Sinan bezeichnete die Süleymaniye-Moschee als sein „Gesellenwerk“.

Die Moschee befindet sich in einem Hof von 216 mal 144 Metern, der auch die Türben und einen Friedhof umfasst. Außen betragen die Maße inklusive des Innenhofes 108 mal 73 Meter. Die Moschee ist innen 59 Meter lang und 58 Meter breit. Die Hoffläche beträgt 46 mal 32 Meter. Die Hauptkuppel ist 53 Meter hoch und hat einen Durchmesser von 27,25 Metern. In die Zentralkuppel ließ Sinan 64 Tongefäße von je 0,5 Metern Durchmesser einbauen. Dadurch erreichte er eine ausgezeichnete Akustik.

Für das Riesengewicht dieser Moschee ließ Sinan ein mit Pfählen stabilisiertes Fundament aus einem besonders dafür geeigneten Zement legen, den er sehr langsam abtrocknen ließ. Erst nachdem das Fundament sich gesetzt, die erstrebte Festigkeit erreicht hatte und seine Erdbebenwellen puffernde Wirkung entfalten konnte, ließ er die Hochbauten errichten.

Nach der Besichtigung geht es zurück nach Hause, wieder mit der klimatisierten Bahn. Unterwegs sehen wir die Stadtmauern. Vom Goldenen Horn bis zum Marmara-Meer zieht sich die 6 km lange, größte mittelalterliche Stadtmauer Europas. Einige Teile des imposanten Bauwerks entstanden in der ersten Hälfte des 5. Jh. unter der Herrschaft von Theodosius II. 1.000 Jahre lang, bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, galt sie als unüberwindlich. Ein 20 m breiter Graben, der bei Gefahr geflutet wurde, bildete das erste Hindernis vor der äußeren Vormauer und der bis zu 5 m dicken inneren Hauptmauer. Beide Mauern waren mit jeweils 96 trutzigen Türmen von bis zu 20 m Höhe versehen. Leider gelingt es mir nicht, Fotos zu machen.

Nach 16 Uhr kommen wir in Hayrettins Haus an. Duschen, Haare und Wäsche waschen ist angesagt.

Um 20 Uhr gehen wir mit Hayrettin und Reyhan in ein nahe Fischrestaurant.  
Es gibt 1 x Fischsuppe, Salat, 2 x Lachs, 1 x Dorade, 1x Seebarsch, 6 x Wasser, 1x Pommes, Kosten 35 Euro. Super frisch, lecker und gut.

Zurück zu Hause sitzen wir noch lange auf der Dachterrasse und reden über Gott und die Welt. Erst spät gehen wir schlafen.

## 11. Juni 2014      48. Tag      Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin

Wecker wie immer um 7 Uhr. Um 8 Uhr sind wir fertig. Wir frühstücken und dann steht der Besuch des Topkapi Palastes auf dem Programm. Wie gestern fahren wir mit der U-Bahn oder Metro, gekühlt und sehr schnell.

Wir bewundern den schönen **Sultan Ahmet Park** zwischen Hagia Sofia und Blauen Moschee. Sultannahmet ist das Herz der historischen Altstadt von Istanbul – **UNESCO-Weltkulturerbe**.

Auch das **Hürrem Sultan Hamami** aus dem 16. Jh. hat es mir angetan. Heute sind dort Saunen, Kalt- und Warmwasserbäder zu genießen. Und ich bestaune den Deutschen Brunnen.

Der **Deutsche Brunnen** ist ein pavillonähnlicher Brunnenbau am nördlichen Ende des Sultan Ahmet Platzes, gegenüber dem Mausoleum Sultan Ahmeds I. Der Brunnen wurde im Jahre 1900 im Andenken an den Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. in Istanbul errichtet und war ein Geschenk für Sultan Abdül Hamit II. Er wurde in Deutschland hergestellt und in einzelnen Teilen nach Istanbul geschickt, um dort an seinem heutigen Ort zusammen gesetzt zu werden. Die neobyzantinische achteckige Kuppel wird von 8 Marmorsäulen getragen. Das Innere der Kuppel ist mit goldenen Mosaiken versehen.

Beim Topkapi Platz angekommen stellen wir fest, dass dort Hunderte von Menschen an den Kassen Schlange stehen. Viele Kreuzfahrer warten auf Einlass. So verzichten wir auf den Besuch, denn wir haben keine Lust, stundenlang in der Hitze anzustehen und uns dann in den Räumlichkeiten von den Menschenmassen drängeln zu lassen.

Stattdessen setzen wir uns auf eine schattige Bank und beobachten die Menschen um uns herum. Ein Wahnsinn, was man so alles sieht.

Eine nette junge Frau aus Pakistan spricht mich auf Englisch an. Sie erzählt mir, dass sie jedes Jahr Frankfurt besucht. Ihr Mann ist in der Bekleidungsindustrie tätig. Die junge Frau, stark verhüllt, und ihre beiden Töchter sind sehr gut und teuer angezogen. Die Töchter besuchen Privatschulen. Ich hoffe nicht, dass sie auch zu den Ausbeutern der Kleiderindustrie in Pakistan gehören.

Hayrettin ist auch ein Tierfreund wie ich und so kann er nicht an einigen Katzen, die im Park herum laufen, vorbei gehen, ohne sie zu graulen.

Nachdem wir unseren Durst mit Wasser gestillt haben, besuchen wir 5 Türben, nahe der Hagia Sofia. Wir kennen diese noch nicht und sind erstaunt, dass der Eintritt frei ist:

**Türbe Sultan Selim II.**

**Türbe Princess**

**Türbe Sultan Murad III.**

**Türbe Sultan Mehmed III.**

**Türbe Sultan Mustafa I. und Sultan Ibrahim**

Eine **Türbe** bezeichnet im türkischen Sprachraum ein muslimisches Mausoleum oder eine Grabstätte. Ein Mausoleum ist ein monumentales Grabmal in Gebäudeform. Es handelt sich dabei oft um architektonisch prachtvoll geschmückte Gebäude, in deren Innerem der Kenotaph oder Sarg des Toten steht.

Ein **Kenotaph**, auch Scheingrab genannt, ist ein Ehrenzeichen für einen oder mehrere Tote. Im Gegensatz zum Grab dient es ausschließlich der Erinnerung und enthält keine sterblichen Überreste. Der Leichnam selbst befindet sich mehrere Meter unter der Erde.

Zum Abschluss des heutigen Tages besuchen wir noch die **Yerebatan-Zisterne**.

Der „Versunkene Palast“, ein geheimnisvoller byzantinischer Wasserspeicher, zählt zu den beeindruckendsten Sehenswürdigkeiten Alt-Istanbuls. Für uns ist es ein Ausflug in die „Unterwelt“.

Im Jahr 532 von Kaiser Justinian erbaut, um Wasser in die Stadt in Fällen der Belagerung zu schaffen. Sie fasste 80.000 Kubikmeter Wasser, das über Aquädukte aus dem Belgrader Wald kam. Die Zisterne ist 143 m lang und 70 m breit. Ihr einstiger Grundriss war größer als der der Hagia Sofia. Zwei Drittel der Anlage können wir besichtigen, der Rest verschwand im 19. Jh. hinter Mauern. Laufstege führen durch das geheimnisvoll gurgelnde Halbdunkel, das bis 1987 nur mit Booten zugänglich war. 336 Säulen, jede 8 m hoch, stützen die Zisterne. Kaiser Justinian ließ die Säulen aus allen Teilen seines Reiches herbei schaffen. Einige der Säulen weisen korinthische Kapitelle auf. Einer Säule dienen gar zwei seitlich liegende Häupter der Medusa als Sockel. Mir gefallen diese Medusa-Häupter ganz besonders. Sie sehen mehr als unheimlich aus. Wasser tröpfelt von der Decke und am Boden glitzert es silbern. Musik verstärkt die geheimnisvolle Atmosphäre. Wer einen Tropfen Wasser erhascht, soll um mind. 15 Jahre jünger aussehen. Lange halten wir uns hier in der Unterwelt auf. Es ist feucht und kühl, angenehm nach der Hitze vorher.

Mit der Metro geht es zurück nach Hause. Die Bahn ist überfüllt und ein freundlicher junger Mann bietet mir seinen Platz an. Er hat wohl gesehen, dass ich ziemlich fertig bin. Diese Geste erlebt man heutzutage selten. Ich bedanke mich sehr und mache ein Foto von dem jungen Mann, natürlich habe ich vorher gefragt. Er erzählt von seinen Studien, Hayrettin macht den Übersetzer.

Nach 17 Uhr sind wir zurück Zuhause, nicht ohne vorher noch ein leckeres Eis gegessen zu haben. Wir ruhen uns aus, duschen und schauen uns einige Sachen mit Hayrettin am PC an.

Heute Abend lädt uns Reyhan, Hayrettins Nichte, die wir auch schon von 2010 kennen, zum Essen in ein nahes Lokal ein. Die ganze Familie ist so nett zu uns. Hayrettins gesamte Familie wohnt im Haus. Seine Schwester mit Mann und Tochter (Reyhan), sein Sohn mit Frau und seine Mutter, 87 Jahre alt. Sie spricht noch gut Deutsch und kennt uns noch von vor 4 Jahren. Jeden Tag begrüßt sie uns und gibt uns gute Wünsche mit auf den Weg. Mancher Deutscher könnte von diesen netten und hilfsbereiten Menschen lernen.

## **12. Juni 2014                      49. Tag                      Istanbul - Übernachtung bei unserem Freund Hayrettin**

Heute Morgen lassen wir es langsam angehen. Gemütliches Frühstück Zuhause, dann fahren wir mit der Metro bis zum Sultan Ahmet Park. Es gibt dort eine Ausstellung von Handarbeiten aller Arten - Spiegel, Tablett, Decken, Kleider, Schmuck. Ein bunter leichter Rock wird erstanden. Unser Spaziergang führt uns weiter zu dem Obelisk.

Das Hippodrom war die Pferderennbahn im antiken Konstantinopel. Es war das sportliche und soziale Zentrum der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches. Heute liegt an dieser Stelle der Sultan Ahmet Platz, auf dem nur noch wenige Elemente der historischen Anlage zu sehen sind. Eines davon ist der Obelisk, den Theodosius I. (379 – 395) aus Ägypten nach Konstantinopel bringen und im Jahr 390 in der Mitte der Rennbahn aufrichten ließ. Der Obelisk, aus rosafarbenem Granit, stand früher im Tempel von Karnak in Luxor. Er wurde während der Regierungszeit Thutmosis III. um 1490 v. Chr. errichtet. Heute ist der Obelisk nur noch 19,59 m hoch. Ursprünglich war er 32 m hoch. Er zerbrach jedoch vor dem Aufrichten. Heute steht er auf einem marmornen Sockel, der auf den ursprünglichen Sockel gestellt wurde. Das Denkmal befindet sich auch nach 3500 Jahren noch in einem sehr guten Zustand.

Weiter geht es zum Milion, Monument und Meilenstein in einem.

Das **Milion** wurde im 4. Jh. n. Chr. in Konstantinopel erreicht. Das Milion war der Ausgangspunkt aller Messungen für Meilensteine an Straßen, die zu den wichtigen Straßen des Oströmischen Reiches führten. Das überwölbte Gebäude des Milions lastete auf vier großen Bögen und war von zahlreichen Statuen und Gemälden geschmückt. Es überlebte die osmanische Eroberung von Konstantinopel (1453) für 50 Jahre, verschwand aber am Anfang des 16. Jh. In den Jahren 1967/68 konnte man bei Ausgrabungen das Fundament und ein Fragment (heute als Säule aufgestellt) des Milions freilegen.

Nach vielen Fotos suchen wir uns einen guten Platz in einem Cafe, trinken Tee und Saft und beobachten die vorbei eilenden Touristen. Das ist Vergnügen pur. Immer wieder sind wir überrascht, wie die Menschen sich kleiden. Es stellt sich oft die Frage, haben sie keinen Spiegel, um zu schauen, wie sie aussehen? Schwarz verhüllte Frauen zwischen halbnackten Touristen, wirklich ein Schauspiel der besonderen Art.

Ein letzter Spaziergang im Park, auf einer Bank im Schatten schauen wir dem Spiel einiger Katzen zu. Ein kleiner Junge klettert unter den Augen seiner Mutter über den Zaun und will einer Katze auf den Schwanz treten. Doch er hat nicht mit Hayrettin und mir gerechnet. Wir schimpfen und so verschwindet er schnell. Seine Mutter zieht ihn weg, beide werfen uns böse Blicke zu. Was ist das bloß für eine Erziehung?

Bei einem jungen Studenten kaufen wir einige Freundschaftsbänder für Hayrettin, Reyhan und uns. Dann geht es gemütlich zurück nach Hause, es ist 16 Uhr. Siesta, duschen, waschen. Heute ist das Kandil-Fest. Hayrettins Schwester bringt uns einige Leckereien.

Um 19 Uhr machen wir es uns auf der Dachterrasse gemütlich. Es gibt frisch gegrillten Fisch, Salat und Brot. Später trinken wir noch Tee mit Reyhan und ihrem Vater. 4 schöne Tage in Istanbul bei unserem Freund Hayrettin gehen zu Ende. Morgen machen wir uns auf die Heimreise.

**13. Juni 2014            50. Tag            Istanbul, Türkei / Dragoman, Bulgarien    7 Std. / 608 km  
Dragoman Hotel - 35,00 Euro ohne Frühstück**

Wir sind schon um 6 Uhr wach. Um 7.30 Uhr frühstücken wir ein letztes Mal mit Hayrettin, den wir sehr ins Herz geschlossen haben.

Um 8.30 Uhr starten wir, mit guten Wünschen verabschiedet von Hayrettins Mutter und Reyhan.

Wir müssen 70 km fahren, ehe wir die riesige Stadt Istanbul hinter uns lassen. Die Landschaft ist schön, viele landwirtschaftliche Betriebe. Störche haben ihre Nester auf Strommasten gebaut. Leider will uns keine Tankstelle ein Ticket für die Autobahn verkaufen. Also müssen wir ohne fahren.

Gegen 10.30 Uhr gibt es eine Teepause an einer Tankstelle mit Cafe. Ein netter junger Mann, der uns auch bedient, wäscht Rolfs Motorrad. Natürlich geben wir ihm ein mehr als gutes Trinkgeld, denn das Motorrad hatte es dringend nötig, geputzt zu werden.

In Edirne können wir von weitem die Moschee sehen, von Sinan erbaut, dem großen Architekten.

Um 12 Uhr, kurz nach Edirne, fahren wir über die bulgarische Grenze, es geht sehr schnell und wir erfahren, dass für Motorräder keine Vignette für die Autobahn hier nötig ist. Hier sieht es nicht so gut aus, alles ziemlich vermüllt und gammelig. Und die bettelnden Roma-Frauen mit ihren Kindern sind mehr als nervig. Die Uhr können wir eine Stunde zurück stellen.

**Weiter mit  
Teil 4 – Heimreise  
13. bis 15. Juni 2014**